Altpreußische Zeitung



Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 36. Elbing, Sonnabend, den 12. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Revolutions-Chronik von 1848.

10. Februar. Hamburg. Hier herrscht große Aufregung. Der Senat veröffentlicht eine Verwarnung an den Grundeigenthümer-Verein. Gestern veröffentlichte Broschüren über die Verfassung sind in wenigen Stunden vergriffen worden.

Meiningen. Der Herzog beauftragt den Präsidenten des Oberlandesgerichts, Dr. v. Fischern, den Entwurf eines auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit gebauten Kriminalprozesses auszuarbeiten.

Leipzig. Im Erzgebirge herrscht grauenhafte Noth. Brod ist fast schon ein Leckerbissen. Die gewöhnliche Nahrung ist Kleienmehl mit Lampenöl angemacht und die faule Kartoffel. Aber schon werden von Staatswegen zum Andenken an die Theuerung schwere Medaillen mit des Königs und der Königin Bildniß geprägt, statt mit dem dafür aufgewendeten Gelde den Hungernden zu helfen.

Breslau. Hier finden Haussuchungen bei mehreren Handwerkern statt. Die Polizei entdeckt nur einige verbotene Bücher.

München. Die Studenten sind vor der Universität versammelt. Der Rektor ermahnt sie, dem königlichen Befehle Folge zu leisten. In geschlossener Reihe ziehen sie nach dem Hause des Fürsten Wallerstein, dem sie Lebehochs bringen, und singen Studentenlieder. Da naht plötzlich unter dem Befehle des Hauptmanns v. Baur-Breitenfeld, eines treuen Hausfreundes der Lola, Gendarmerie zu Pferde und zu Fuß, die mit Säbel und Bajonnet die Menge auseinandertreibt. Nachmittags 2 Uhr versammeln sich ohne die vorgeschriebene Aufforderung vom Bürgermeister und Magistrat 2000 Bürger im alten Rathhaussaale, noch viel mehr vor dem Rathhause. Stürmisch wird verlangt: Absetzung des Hauptmanns v. Baur, Entfernung der Lola, Wiedereröffnung der Universität. Eine Deputation, begleitet von ungeheuren Volksmassen, wird an den König gesandt. Er läßt sie drei Stunden warten und erst auf Drängen seiner Familie empfängt er sie, aber verweigert alles, denn er lasse sich nichts abtrotzen. Vor der Wohnung der Lola Montez kommt es zu drohenden Szenen. Auf einmal stürzen Gendarmen mit vorgelegtem Bajonnet in die Menge, stechen und schlagen. Mehrere Menschen werden verwundet und vor Schrecken stiebt alles auseinander. Im Polizeigebäude werden fast alle Fenster eingeworfen. Spät Abends bringt Staatsrath v. Berks eine königliche Entschließung in das Rathhaus, in der es heißt: „Es ist mein Vorhaben, daß bereits mit dem Sommer-Semester die Universität wieder geöffnet werde, wenn bis dahin München's Einwohner sich zu meiner Zufriedenheit benehmen." Gegen 10 Uhr Abends wird auch dem Universitäts-Senat diese Entschließung mitgetheilt.

Genf. Mit James Fazy verlangen alle Staatsräthe, bis auf einen, ihre Entlassung. „Genfer, gebt Acht auf den Uebergang von der Demokratie zum Despotismus!" ruft das „Journal de Genève."

Rom. Abends wird ein in blühendem Stile verfaßtes Edikt des Papstes an die Römer bekannt und mit überquellender Begeisterung aufgenommen. „Nichts", heißt es u. A. darin, „was die Ruhe und Würde des Staates befördern kann, wird je, Ihr Römer und päpstlichen Unterthanen, von Eurem Vater und Herrscher vernachlässigt werden." Auch sagt der Papst, er habe den Vorsatz gehegt, die Zahl der Laien in seinem Rathe zu vermehren Dieser Satz steht aber nur in einem Theile der gedruckten Exemplare des Edikts; in den meisten ist er getilgt.

Padua. Die meisten Studenten verlassen Padua. Die Universität wird geschlossen.

Neapel. Die Verfassung wird in der Fassung des Entwurfs vom 29. Januar verkündet. Neue Jubelfeiern. In allen Kirchen wird das Tedeum angestimmt. Die Erregung gegen Oesterreich ist im steten Wachsen, weil Metternich gegen den Erlaß der Verfassung heftigen Einspruch erhoben hat. Der Gesandte des verfassungsfreundlichen England, Lord Napier, wird dagegen vielfach gefeiert.

Prozeß Zola.

Zwei Momente sind es, die aus der Mittwochs-Verhandlung besonders hervorgehoben werden müssen. Zunächst das Verhalten des Generals Mercier. Dieser brave General, unter dessen Amtsthätigkeit als Kriegsminister die Verurtheilung des Kapitän Dreyfus fällt, hat sich als einer der schlimmsten Rabulisten entpuppt von allen Rechtsverdrehern, die in der unglückseligen Affaire eine Rolle gespielt haben. Der Vertheidiger Labori fragte ihn, ob nicht im Dreyfusprozeß ein geheimes Schriftstück vorgelegt worden sei und er, Mercier, sich nicht dessen gerühmt habe. „Nein, auf Soldatenwort!" antwortete Mercier mit einem großen Aufwand von Pathos und unter stürmischem Applaus seiner antisemitischen Freunde. Aber Labori kennt seine Pappenheimer! Er durchschaute den Tric des braven Generals, der die nicht ganz präzise Fragestellung benutzen wollte, um sich um die Antwort auf eine ihm unbequeme Frage herumzudrücken. Labori bezog aber das „Nein" des Generals auf den zweiten Theil der Frage und wiederholte eindringlich ihren ersten Theil. Da zögerte der brave General, und nach einigen Sekunden peinlichen Stillschweigens erklärte er: ich antworte nicht darauf. Das ist der gradsinnige, ehrliche Soldat, dem der Pöbel zujubelt! Sein Verhalten ist ein vollgiltiger Beweis für die Thatsache, daß allerdings Dreyfus auf Grund eines Schriftstückes verurtheilt worden ist, das weder er noch sein Vertheidiger zu Gesicht bekommen hat.

Das zweite Moment von außerordentlicher Bedeutung ist die Aussage des früheren Justizministers, Senators Trarieux. Sie ist vernichtend für die Regierung und für Diejenigen, die Dreyfus verurtheilt haben. „Die Briefe des Generals Gonse," so sagte Trarieux, „schließen völlig aus, daß es ein entscheidendes Beweisstück gegen Dreyfus oder gar ein Geständniß des Dreyfus geben könne. Picquart suchte die Wahrheit und war ihr auf der Spur, da erschien im „Eclair" der angebliche Brief eines fremden Militärattachés mit dem bekannten „diese Kanaille D . . ." „Eclair" fälschte übrigens und druckte statt des bloßen Anfangsbuchstabens „D" Dreyfus und im „Matin" die Nachbildung des Begleitschreibens. Im Volke entstand Aufregung; Picquart erhielt den Befehl, sich zu beruhigen und nicht weiter zu suchen. Wer hat den beiden Blättern die beiden Schriftstücke übergeben? Offenbar Jemand, der Picquarts Bemühungen vereiteln wollte! Darum beging man Indiskretionen, die gleichsam den letzten Keulenschlag auf Dreyfus' Haupt bilden sollten. Zu diesem Zwecke hatte man vor einem Verbrechen nicht zurückgescheut. Jawohl, einem Verbrechen. Die wirkliche Schrift, ich erkläre dies unter meinem Eide, ist vorhanden. Ich kenne sie, sie enthält nicht die Worte „diese Canaille Dreyfus", sondern „diese Canaille D . . .", man hat also eine Fälschung begangen, um Wirkung zu erzielen. Wer aber konnte diese Fälschung begehen? Offenbar nur Diejenigen, in deren Händen das Schriftstück war." Trarieux theilte dies alles Ende Dezember Méline und Billot mit. Beide versprachen Licht zu schaffen, sie thaten es aber nicht. Der Zeuge verbreitete sich noch über die Verhandlung in der Esterhazysache, der er beiwohnte und drückte seinen Kummer über die „Seltsamkeiten" aus, die er dabei hatte beobachten müssen.

Der Eindruck dieser Aussage Trarieux's auf alle Prozeßbetheiligten war ein so tiefer, daß die Verhandlungen gestern abgebrochen werden mußten. Besonders bemerkt zu werden verdient es, daß der Vorsitzende unter der Wucht von Trarieux' Argumenten es nicht mehr wagte, dem Redner das Eingehen auf die Dreyfus-Affäre zu untersagen. Auf das fernere Verhalten des Vorsitzenden in dieser Hinsicht darf man gespannt sein.

Erwähnung verdient noch ein Zwischenfall, der sich gestern während des Verhörs des Archivars im Kriegsministerium Gribelin ereignete. Gribelin beschuldigte den Advokaten Leblois, in dem Bureau des Oberst Picquart in geheime Aktenstücke des Prozesses Dreyfus, welche Oberst Henry in Verwahrung hatte, Einblick genommen zu haben. Leblois, mit Gribelin konfrontirt, leugnete auf das Entschiedenste. Die Vertheidiger verlangten, der Staatsanwalt möge einschreiten, da einer der beiden Zeugen lüge; ferner mögen die erwähnten geheimen Akten vor Gericht gebracht werden. Der Gerichtshof wollte hierüber seine Entscheidung am Donnerstag treffen.

Paris, 10. Februar.

In den Wandelgängen des Justizpalastes ist eine große Menschenmenge anwesend. Zola wurde bei seinem Eintreffen mit einigen Rufen begrüßt. Der Gerichtssaal ist dicht gefüllt.

Die Sitzung wird um 12 Uhr 10 Min. eröffnet. Der Gerichtshof lehnt die Schlußfolgerungen der Vertheidigung ab, in denen die Schriftstücke bezüglich Oberst Picquart, des Prozesses Dreyfus sowie des Prozesses Esterhazy verlangt werden. Der Präsident verliest ein Schreiben des Generals Boisdeffre, in welchem derselbe ersucht, daß Oberst Henry, dessen Gesundheitszustand ein beklagenswerther ist, heute vernommen werde. Die Vertheidiger erklären, auf die Vernehmung der Frau Dryfus, die leidend sei, verzichten zu wollen.

Trarieux erklärt bei seiner heute fortgesetzten Vernehmung, er habe keine Gelegenheit gehabt, während er Minister war, sich mit der Dreyfus-Affäre zu beschäftigen. Der Präsident erhebt ungeachtet des Protestes Labori's, Einspruch dagegen, daß man von der Affäre Dreyfus spreche. Trarieux rechtfertigt das Vorgehen Scheurer-Kestner's und Matthieu Dreyfus'. Die Vernehmung Trarieux wird beendet.

Der Major Forzinetti, ehemaliger Direktor des Gefängnisses Cherche midi, tritt an die Barre. Labori fragt: „Weiß der Zeuge nicht, daß Hauptmann Dreyfus keine Geständnisse abgelegt hat?" Der Präsident erklärt lebhaft: „Ich werde diese Frage nicht stellen." (Bewegung.) Labori: „Dann verzichte ich auf die Vernehmung der Zeugen, an die ich nur dieselbe Frage richten könnte, also zunächst des Majors Forzinetti, ferner des Kapitäns Lebrun-Renault und der Zeugen Meßbart, Clisson, Frau Chappelin, Philipp Dubois, Urbain, Gohier und Tontbrune. Der Gerichtshof nimmt Akt davon, daß die Vertheidigung auf die Vernehmung dieser Zeugen verzichtet. Hierauf wird der Gerichtsarzt Dr. Socquet aufgerufen. Clémenceau fragt die Zeugen: „Haben Sie bei Ihrem gestrigen Besuch bei Frau Boulancy diese gefragt, ob sie Briefe von Esterhazy habe?" Zeuge: „Nein." Frage: „Hat sie Ihnen nicht gesagt, ich habe Briefe vom Grafen Esterhazy und diese Briefe sind viel erheblicher als die veröffentlichten?" Antwort: „Nein." Frage: „Wurde der Name Esterhazy genannt? Antwort: „Ja." Frage: „Welches waren die Worte, die hierbei fielen?" Antwort: „Sie hat mir gesagt, sie habe bei dem Staatsanwalt in Betreff der in den Blättern veröffentlichten Briefe Klage erhoben und beantragt, daß die Untersuchung gegen diejenige Person eröffnet werde, die Mißbräuche damit getrieben habe; alle Briefe rührten von Esterhazy her. Clémenceau unterbricht mit den Worten: „Alle Briefe, behalten Sie dies wohl, meine Herren Geschworenen!"

Der nächste Zeuge ist der Oberst du Paty de Clam. Derselbe spricht in kurzen, bestimmten Worten. Er sagt: „Ich werde nur sagen, was das Amtsgeheimniß nicht betrifft; es berührt mich aber sehr schmerzlich, daß man hier das Privatleben der Leute in die Verhandlung hineinzieht. Jedoch, ungeachtet der Angriffe, deren Gegenstand ich war, habe ich die Achtung meiner Vorgesetzten, und das genügt mir. Was mich mit Entrüstung erfüllt, ist, daß man hier von einer jungen Dame gesprochen hat, die nichts mit diesem Prozesse zu thun hat. Hier unterbricht ihn der Vertheidiger Labori mit den Worten: „Um Verzeihung! Diese junge Dame ist 55 Jahre alt und es ist uns nicht in den Sinn gekommen, sie zu kränken. Um mich mit dem Beschlusse des Gerichtshofes in Einklang zu setzen, verzichte ich darauf, an den Zeugen etwa ein Dutzend Fragen zu richten, und beschränke mich auf die nachstehenden Fragen: „Haben Sie Herrn Comminges Vater gekannt?" Antwort: „Ja". Frage: „Haben Sie Privatbriefe, die an einige Mitglieder dieser Familie geschrieben sind?" Antwort: „Ich werde diese Frage nicht beantworten, das wäre eine Verletzung des Privatgeheimnisses." Labori fällt ein: „Wenn man sich nicht mehr hinter das Staatsgeheimniß oder das Amtsgeheimniß verschanzen kann, beruft man sich auf das Privatgeheimniß. Unter diesen Umständen habe ich den Zeugen nichts mehr zu fragen." Labori verzichtet ebenso auf seine Fragen an den Kapitän de Comminges, der sich darauf sofort zurückzieht.

Sodann wurde Oberst Henry aufgerufen. (Lebhafte Bewegung.) Labori fragt ihn, was an den in dem Navary'schen Bericht enthaltenen Thatsachen betreffend die Oeffnung eines Schrankes mit geheimen Schriftstücken durch den Oberst Picquart Wahres sei. Oberst Henry: „Ich war nicht anwesend, als das Aktenbündel von Picquart herausgenommen wurde; er verlangte es von dem Archivar Grivelin, der es ihm verabfolgte." Präsident: „War Grivelin Untergebener des Picquart?" Antwort: „Gewiß." Labori: Und waren Sie ebenfalls Untergebener Picquarts?" „Jawohl. Ich war damals erst Major und Picquart war Oberstlieutenant." Labori: „Er war also ihr Dienstoberer?" Antwort: „Gewiß, aber der Oberst Sandherr hatte mir, indem er mir das Aktenbündel anvertraute, das Versprechen abgenommen, es nur in seiner oder des Ministers Gegenwart zu öffnen." Frage: „Wer war diejenige Person in diesem Dienste, die direkt unter den Befehlen des Generals Gonse stand?" Antwort: „Ich." Labori: „Das genügt mir."

General Gonse wird wieder aufgerufen. Er macht dem Obersten Picquart den Vorwurf, die Briefe, welche er ihm im Dienst geschrieben, mißbraucht zu haben. „Dieser Dienstzweig, der Nachrichtendienst," sagt er, „ist ein so geheimer, so eigenthümlicher, daß Niemand in der Welt ihn kennen darf, außer dem Chef des Generalstabes und dem Kriegsminister, die allein die Aktenstücke dieses Dienstes kennen dürfen und kennen müssen. Der Oberst Sandherr ist todt, der Dienst ist aufreibend und wenn man damit betraut ist, muß man alle Bürgschaften des Geheimnisses und der Diskretion beobachten, die er verlangt."

Labori fragt Henry: „Hatten Sie die Gewohnheit, Ihr Namenszeichen unter die geheimen Aktenstücke zu setzen?" Antwort: „Nein." Im weiteren Verlaufe seines Verhörs antwortet Oberst Henry auf eine ihm vom Anwalt Labori gestellte Frage, er habe niemals in seinem Kabinet mit dem Advokaten Leblois zu konferiren gehabt. Leblois wird wieder vorgerufen und versichert das Gegentheil. „Das ist ein Irrthum!" wirft Oberst Henry ein. (Bewegung.) „Was!" entgegnet Leblois, „vor dem Kriegsgerichte haben Sie es doch zugegeben." (Sensation.) Henry erwidert: „Oh, Sie irren sich ganz bestimmt." Leblois bemerkt hierauf, man könne ja die Mitglieder dieses Kriegsgerichtes verhören. Der Präsident fragt hierauf den Zeugen: „Ist Leblois nicht mehrmals in Ihr Kabinet gekommen?" Antwort: „Niemals; das ist das Kabinet Picquart's, in das Leblois gegangen ist." Leblois hält hingegen seine Behauptung aufrecht und giebt eine Beschreibung von dem Kabinet Henry's. Letzterer hält seine Verneinung aufrecht. Noch einmal sagt Leblois: „Aber Sie haben es doch vor dem Kriegsgerichte in Gegenwart von etwa 20 Personen zugegeben!" und giebt genauer an, daß die Besprechung, die zwischen ihm und Oberst Henry stattfand, sich auf eine in Nancy spielende Spionage-Angelegenheit bezog, er spricht dabei auch von einem Nancyer Oberst, der mit einer Untersuchung darüber beschäftigt war. Henry erwidert: „Das ist Picquart gewesen, mit dem Sie Akten durchgingen." Zola wirft dazwischen: „Was war das für ein Aktenbündel, daß sich in Picquart's Bureau befand?" Zeuge antwortete: „Das war ein geheimes Aktenbündel." Zola: „Die Akten der Dreyfus-Angelegenheit!" Antwort: „Oh! Verzeihung, die wurden im Jahre 1895 versiegelt." — Labori stellt hierauf den Antrag, daß Oberst Henry, wenn es sich als nöthig erweisen sollte, trotz seines Gesundheitszustandes gehalten sein sollte, wiederum zur Vernehmung zu erscheinen. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der Major d'Ormeschéville vernommen, der Berichterstatter des Kriegsgerichts, das Dreyfus verurtheilte. Labori will an ihn die Frage stellen: „Sind alle Anklagepunkte, die auf Dreyfus lasteten, in Ihrem Berichte vorgekommen?" Der Präsident untersagt die Stellung dieser Frage. Sodann gelangen nacheinander zum Aufrufe die Zeugen: Oberst Maurel, der Präsident des Kriegsgerichtes, das Dreyfus verurtheilte, der Gerichtsschreiber Vallecalle, der Oberst Eickmann und der Major Patron, die Mitglieder jenes Kriegsgerichtes waren; aber bei allen untersagt der Präsident, daß an sie die Frage gestellt werde, ob ihnen bekannt sei, daß dem Kriegsgericht ein geheimes Aktenstück ohne Mitwissen des Angeklagten und seines Vertheidigers mitgetheilt worden sei. Die sämmtlichen Zeugen ziehen sich darauf, ohne ein Wort gesprochen zu haben, zurück. Es erscheint nunmehr Oberst Navary als Zeuge, der den Bericht im Prozeß Esterhazy verfaßt hatte. Labori fragt ihn, was das für ein geheimes Aktenstück gewesen sei, von dem er in seinem Berichte spreche. Zeuge erwidert, er habe da auf ein Aktenstück hingedeutet, das auf dem Bureau des Obersten Picquart offen dagelegen habe, als Advokat Leblois davon Kenntniß nahm; so habe in der Untersuchung ein Zeuge ausgesagt. Labori wendet sich bei dieser Bemerkung des Zeugen gegen die sonderbare Art, in der gerichtliche Untersuchungen geführt werden, worauf Navary erwidert: „Alle unsere Untersuchungen werden mit Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit geführt." Hierauf erfolgt die Frage: „Wissen Sie,

was das „rettende" Dokument war?" Antwort: „Durchaus nicht."

Hierauf wird General Pellieux vernommen. Derselbe bemerkt zunächst: Voll tiefer Achtung vor der Justiz meines Landes begehre ich nicht, mich hinter das Amtsgeheimniß zu verschanzen. Ich bin der Ansicht, daß es Zeit ist, die ganze Wahrheit zu sagen, damit alle Welt sie wisse. Ich muß sagen, daß Mathieu Dreyfus, als er auf meinem Bureau erschien, mir zur Unterstützung der von ihm gegen Esterhazy erhobenen Anklagen keinerlei Beweis geben konnte. Dasselbe war mit Scheurer-Kestner der Fall, welcher erklärte, er besitze keinerlei persönliche Aktenstücke und verlangte, man solle, damit die Untersuchung aufrichtig geführt werde, den Oberst Picquart kommen lassen. Hierauf wurde Leblois nach seinem Bureau berufen; dieser unterbreitete mir Briefe und Facsimile und erklärte mir, ein Aktenstück, das den Verrath Esterhazy's beweise, sei im Kriegsministerium vorhanden. Hier setzte Leblois hinzu, er sei mit Oberst Picquart von Kindheit an befreundet und sei wohl unterrichtet. Nun, ruft Zeuge hier aus, giebt es nichts Ernsthafteres, als eine Spionage-Angelegenheit, und Picquart hat kein Bedenken getragen, dies einem Freunde mitzutheilen. Das ist unwürdig. (Anhaltender Beifall.) Pellieux erzählt hierauf den Hergang der zweiten von ihm geführten gerichtlichen Untersuchung. Er bemerkt dazu: Nichts war von geringerer Beweiskraft, als die mit Bezug auf Esterhazy in den Zeitungen veröffentlichten Facsimile, die alle betrügerischen Charakter tragen. Mit Bezug auf die an Esterhazy gesandte Karte, die gegen denselben den Argwohn erregen konnte, in verdächtigen Beziehungen zu einem ausländischen Agenten gestanden zu haben, sagt Pellieux, er habe zu dieser Karte keinerlei Zutrauen gehabt, sie sei zerrissen gewesen und habe keinen Poststempel gehabt. Zeuge setzte hinzu: „Picquart hat zugeben müssen, daß er ohne Auftrag und ohne Ermächtigung zweier Vorgesetzten Esterhazy's Wohnung durchstöbern ließ. Das sind garnicht einzugestehende Machenschaften! Und ich gestehe, daß ich, als das Kriegsgericht Esterhazy freisprach, darüber nicht erstaunt gewesen bin. Ich setze hinzu: Ich bin stolz, zu der Freisprechung Esterhazy's beigetragen und bewiesen zu haben, das es in der französischen Armee keine zwei Verräther, daß es nur einen gab." (Lebhafter Beifall.)

Nach dem General Pellieux wird Oberst Saint-Morel verhört. Derselbe sagt aus, er sei aus seiner privaten Initiative zu Rochefort gegangen. Zeuge giebt der formellen Ueberzeugung des Generalstabes bezüglich der Schuld Dreyfus' Ausdruck. Alsdann wird der frühere Ministerpräsident Dupuy vernommen. An diesen will Labori Fragen bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit richten. Der Präsident widersetzt sich dem und Labori verzichtet hierauf auf die Vernehmung Dupuy's. Es erscheint nunmehr der frühere Minister Thévenet als Zeuge. Er spricht als seine Meinung aus, daß Zola in der vorliegenden Sache guten Glaubens sei; denn volles Licht sei nicht geschafft, namentlich nicht bezüglich der verschleierten Dame, welche geheime Schriftstücke zu besitzen scheine. Thévenet bedauert, daß die Regierung nicht früher gesprochen habe, um die Ruhe im Lande wieder herzustellen. (Rufe: Jawohl! Lärm und verschiedenartige Kundgebungen.)

Nach Thévenet wird der Zeuge Advokat Salle aufgerufen. Der Präsident Delegorgue erklärt ihm, er werde ihn nichts über die Dreyfus-Angelegenheit sprechen lassen. Es entspinnt sich ein lebhafter Meinungsaustausch zwischen dem Präsidenten und dem Vertheidiger Labori, worauf letzterer Zeit verlangt, um seine Anträge zu stellen. Zu diesem Zwecke wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung spielt sich zunächst folgender Zwischenfall ab. Der Deputirte des Departements Dordogne, de la Batut, erklärte, er sei während seiner Dienstzeit im Jahre 1876 Untergebener des Oberst du Paty de Clam gewesen und von diesem wegen eines Auffatzes über die Kriege des Kaiserreiches mit 14 Tagen Gefängniß bestraft worden. de la Batut kehrt nach seinem Platz zurück, verlangt aber sogleich das Wort nochmals und beschwert sich, du Paty de Clam habe soeben zu ihm gesagt: „Sie haben gelogen!" du Paty erklärt hierauf, er bedaure, möglicherweise im Augenblicke der Erregung einen lebhaften Ausdruck gebraucht zu haben, er bemerke jedoch, daß, wenn de la Batut seine Bemerkungen aufrecht halte, er eine Unrichtigkeit gesagt habe; er (du Paty) stelle in Abrede, den fraglichen Auffatz korrigirt zu haben Der Zwischenfall endet mit der Feststellung, daß de la Batut's Aeußerung von du Paty mißverstanden worden ist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Februar.

Erste Berathung des von den Abgg. Auer und Gen. (Soz.) eingebrachten Antrages betr. das Recht der Versammlung und Vereinigung und das Recht der Koalition wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vgg.): Das heutige Vereinsrecht in seiner Buntscheckigkeit und seine Handhabung durch die Behörden sind durchaus mangelhaft. Redner illustrirt dies durch mehrere Beispiele und schließt: Auf eine Annahme des Antrages dürfen wir in der nächsten Zeit nicht rechnen. Aber er erfüllt trotzdem seinen Zweck, denn er ermöglicht es, die Mißstände auf dem Gebiete des Vereinsrechts zu besprechen. Es muß heraus, was auf dem Herzen ist, draußen im Lande wird es verstanden werden.

Abg. Stolle (Soz.) bringt Beschwerden über die Handhabung des geltenden sächsischen Vereinsgesetzes seitens der Behörden in Plauen, Glauchau, Crimmitschau, Meerane, Zwickau ꝛc. vor.

Abg. Rösicke (wildl.): Ich bin Leiter einer großen Aktiengesellschaft, aber ich erkläre die Forderung eines Reichsvereinsgesetzes für durchaus berechtigt. Ganz besonders nothwendig ist aber der Schutz des Koalitionsrechtes. Vielen Arbeiterkategorien fehlt das Koalitionsrecht noch ganz, so den ländlichen Arbeitern. Ich habe daher mit dem Abg. Pachnicke den Antrag eingebracht, daß alle dem Koalitionsrechte noch entgegenstehende Beschränkungen aufgehoben werden mögen, ein ähnlicher Antrag liegt vom Zentrum vor. Das Verbindungsverbot ist strikte garnicht durchführbar. Ich selbst habe zahlreiche Versammlungen abgehalten, die gegen dasselbe verstießen und in denen sehr politische Reden gehalten wurden, sogar in Gegenwart von Ministern. Die Arbeiter kämpfen jetzt denselben Kampf, den früher die Bürger gegen die Junker haben durchfechten müssen. Der Kampf wird um so leichter verlaufen, wenn wir berechtigte Forderungen der Arbeiter als solche ohne weiteres anerkennen. Zu diesen berechtigten Forderungen gehört aber auch das Koalitionsrecht. Daß die Arbeiter sich bessere Lebensbedingungen schaffen wollen, ist nur das berechtigte Streben vorwärts zu kommen, das eigentlich jeden Menschen beseelen sollte. Nur der krasse Egoismus kann den Arbeitern dieses Recht bestreiten.

Abg. Zubeil (Soz.): Werde der Antrag heute nicht angenommen, so werde er immer wiederkehren.

Ein Antrag auf Verweisung an eine Kommission liegt nicht vor, die zweite Berathung wird also demnächst direkt im Plenum stattfinden.

Nächste Sitzung: Freitag. (Fortsetzung der Spezialberathung des Etats des Auswärtigen Amts.)

Politische Uebersicht.

Mit der Lippe'schen Thronfolgefrage hat sich dieser Tage der Bundesrath beschäftigt. Nachdem Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld im Regentschaftsstreit um das Fürstenthum Lippe gegen den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe obgesiegt, hat das Ministerium des Fürstenthums Lippe, um die Ansprüche der Schaumburger Linie gänzlich zu beseitigen, dem lippe'schen Landtage einen Entwurf vorgelegt, der die Erbfolgefähigkeit der Söhne des Grafen Ernst gesetzlich feststellte. Hierauf richtete das schaumburgisch-lippe'sche Ministerium an das lippe'sche Ministerium die Aufforderung, die Vorlage zurückzuziehen, weil die Landesgesetzgebung nicht befugt sei, über Thronfolgestreitigkeiten zu entscheiden. Das lippe'sche Ministerium hat dieses Gesuch abgelehnt, und in Folge dessen hat das fürstlich-Schaumburg-lippe'sche Ministerium den Bundesrath um Erledigung dieses Streites zwischen zwei bundesstaatlichen Regierungen angerufen und beantragt, die fürstlich-lippe'sche Regierung zur Zurückziehung des Thronfolge-Gesetzentwurfs zu veranlassen. Lippe stellt sich auf den Standpunkt, daß es sich nicht um einen „Streit" mit Schaumburg, sondern um eine innere Angelegenheit des Fürstenthums Lippe handle. Der Bundesrath hat nun nach der „Lippeschen Landeszeitung" am 3. Februar beschlossen, an die fürstlich lippe'sche Regierung das Ersuchen zu richten, zu veranlassen, daß vor der Beschlußfassung des Bundesraths über den Antrag der schaumburg-lippe'schen Regierung der Berathung des dem lippe'schen Landtage vorliegenden Gesetzentwurfs betr. die Thronfolge und Regentschaft im Fürstenthum Lippe kein Fortgang gegeben würde. Gleichzeitig mit diesem Beschluß hat der Bundesrath folgendes zum Ausdruck gebracht: Es bestand völliges Einverständniß darüber, daß der Bundesrath durch diesen Beschluß weder der Frage seiner Zuständigkeit noch der materiellen Entscheidung in dieser Sache vorgreifen will.

* * *

Zur Lage. Bei Besprechung der Rede, welche der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes Staatsminister v. Bülow am Dienstag im Deutschen Reichstage gehalten hat, hält die „Nowoje Wremja" eine Trennung der Großmächte nach dieser Rede nicht mehr für wahrscheinlich. Die „Petersburger Zeitung" meint, die beruhigenden Versicherungen des Staatssekretärs v. Bülow dürfen als eine willkommene Ergänzung der Mittheilungen der russischen Regierung aufgefaßt werden.

Deutschland.

Berlin, 10. Februar.

— Der Kaiser traf am Donnerstag in Spandau mit dem Großfürsten Konstantin von Rußland zusammen, der seinem Regiment in Spandau einen Besuch abstattete. In der Kaserne des 5. Garde-Regiments fand ein Mahl statt, bei dem der Kaiser ein Hoch auf den Kaiser von Rußland ausbrachte. Der Großfürst Konstantin erwiderte den Trinkspruch mit einem Hoch auf den Kaiser und auf sein Regiment.

— Der Bundesrath überwies in der heutigen Sitzung die Vorlage betr. die Einfuhr von Rindern aus Dänemark und Schweden-Norwegen dem zuständigen Ausschuß.

— Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag unter Vorsitz seines Vizepräsidenten, Staatsministers Dr. von Miquel, zu einer Sitzung zusammen.

— Großfürst Konstantin und seine Gemahlin trafen am Mittwoch Abend von Petersburg in Berlin ein. Da der Kaiser zur Feier des Tages, an dem er vor 29 Jahren in das 1. Garde-Regiment eintrat, sich in Potsdam befand, so hatte das Kaiserpaar den Prinzen Friedrich Leopold und dessen Gemahlin mit seiner Stellvertretung beauftragt. Bald nach der Ankunft der Gäste im Schloß fand bei dem Kaiserpaar Familientafel statt.

— Minister Dr. v. Miquel begeht am 21. Febr. seinen 70. Geburtstag.

— Die Reichstagskommission zur Berathung der Militärstrafgerichtsnovelle nahm das Einführungsgesetz mit geringen Aenderungen an. Bei § 33 betreffend Einführung des Gesetzes in Baiern sowie oberste Instanz weist Abg. Frhr. v. Hertling in längerer Rede auf die Wichtigkeit der sogenannten baierischen Frage hin, deren Regelung geboten sei. Der Rechtsanspruch Baierns auf ein eigenes oberstes Gericht sei kaum zu bestreiten. In Baiern würden unleugbare Stimmungen erwachsen, wenn die Frage ohne Eingehen auf den baierischen Anspruch erledigt würde. Auch für das Reich würde die Ablehnung der baierischen Ansprüche subversive Wirkung erzielen können. Er sei mit der Aussetzung der Frage bis zur zweiten Lesung einverstanden. Der Kriegsminister von Goßler erklärt sich mit der Vertagung einverstanden. Die bisherigen Verhandlungen mit Baiern seien auf dem Boden größten Entgegenkommens geführt worden, Mojorisiren werde als ausgeschlossen erachtet. — Der baierische Gesandte ist ebenfalls mit der Zurückstellung einverstanden und stimmt den Ausführungen des Freiherrn von Hertling zu. Er spricht die Meinung aus, daß eine Uebereinstimmung baldigst erzielt werde. Somit ist die Frage eines baierischen obersten Gerichtshofes bis zur zweiten Lesung vertagt. Darauf wird der Gesetzentwurf betreffend Dienstvergehen der richterlichen Militärjustizbeamten mit geringen Aenderungen angenommen. Hierauf folgt die schätzungsweise Darlegung des voraussichtlichen Mehrbedarfs durch den Regierungskommissar Seidenspinner. Danach braucht Preußen 16 Obergerichtsräthe, 110 Kriegsgerichtsräthe und 160 Unterbeamte, sodaß der Gesammtbedarf der Militärrechtspflege in Preußen sich auf 2153798 Mk. belaufen wird. Für ein Reichsmilitärgericht aus drei Senaten bestehend sind 497852 Mk. erforderlich. Die neue Militärjustiz-Abtheilung des Kriegsministeriums erfordere 87640 Mk. Der Mehrbedarf gegen jetzt werde für das Reichsmilitärgericht und Preußen auf 1879409 Mk. für Württemberg auf 22444, für Sachsen 119952, Baiern 258069 Mk. und für die Marine auf 48427 Mk. geschätzt. Der Gesammtbetrag der laufenden Ausgaben werde auf 2328301 Mk. geschätzt.

— Wie der Bund der Landwirthe sich zu den Antisemiten bei den Wahlen zu verhalten gedenkt, hat der Direktor des Bundes Abg. Dr. Hahn in einer Versammlung in Halle zu erkennen gegeben. Er bedauerte, wie die „Staatsb.-Ztg." mit Freude mittheilt, lebhaft die schroffe Erkläung des Herrn v. Mauteuffel in Dresden und sagte, daß dem Bunde der Landwirthe die deutsch-soziale Reformpartei mindestens ebenso lieb sei wie die konservative. Der Bund der Landwirthe verpflichte sich zu garnichts betreffs der Wahlen, sondern würde von Fall zu Fall die Kandidaten prüfen, wie sie zu dem Programm des Bundes der Landwirthe ständen.

— Geheimrath Franzius aus Kiel ist mit der Aufstellung der ersten Projekte zur Umgestaltung der Hafenverhältnisse im Kiaotschau-Gebiet beauftragt. Gleichzeitig nimmt er an den Berathungen theil, die zur Zeit in der Kiaotschan Angelegenheit im Reichsmarineamt stattfinden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der steiermärkische Landtag verhandelte gestern über den Gesetzentwurf betreffend die Einführung des direkten und geheimen Wahlrechts. Im Laufe der Verhandlungen verließen die Katholisch-Konservativen und die Slovenen den Saal.

Im böhmischen Landtag beantragten Lippert und Genossen, in Ausführung der Vereinbarungen von 1890 seien ungesäumt Vorarbeiten zur Umgestaltung der Bezicks- und Kreisgerichte der Art fertig zu stellen, daß sie nach Möglichkeit nur Gemeinden einer Nationalität umfassen. Ein weiterer Antrag desselben Abgeordneten spricht die Ueberzeugung aus, daß die Vorbedingung des nationalen Friedens dem Lande nur dadurch gegeben werde, daß die gesammte öffentliche Verwaltung und Gerichtspflege nur Gemeinden einer Nationalität umfaßt.

Italien.

— Die italienische Kammer hat die Wahl des Sozialisten Cypriani, der in Forli wiedergewählt war, nachdem seine Wahl bereits einmal für ungiltig erklärt war, wiederum für ungiltig erklärt.

Schweden.

— Der Präsident des norwegischen Storthing Steen wurde gestern Mittag zum König berufen zur Berathung über die politische Lage. Die Berathung dauerte 3/4 Stunden.

Türkei.

— Der russische Botschafter Sinowjew verlangte, die Pforte möge auf die diesjährige Rate für die Verpflegungskosten der Kriegsgefangenen, Restentschädigung für die Kaufleute sowie die Rückstände, zusammen 1 1/2 Millionen, von der Kriegsentschädigung Griechenlands ein Million anweisen.

Asien.

— Aus Persien wird der Londoner „Daily News" mitgetheilt, Umsturzgedanken machten sich überall im Lande bemerkbar, in Schiras seien die Behörden des Schahs schon vertrieben; der kränkliche und schwächliche Schah Musaffer-ed-Din könne alle Tage entthront werden.

Amerika.

— Die kubanische Junta in New-York hat der Presse ein Schreiben übermittelt, welches angeblich von dem spanischen Gesandten in Washington Dupuy Lôme herrühren und an den früheren spanischen Minister Canalejas gerichtet sein soll, der sich kürzlich in New-York und auf Kuba aufhielt. Der Brief, der in Havanna von einem Kubaner entwendet wurde, enthält beleidigende Bemerkungen über den Präsidenten Mac Kinley. Das Staats-Departement in Washington erklärt, der spanische Gesandte leugne nicht, der Urheber des Schreibens zu sein. Infolgedessen habe das Staats-Departement dem amerikanischen Gesandten in Madrid, Woodford, die nöthigen Mittheilungen gemacht. Nach Washingtoner Telegrammen soll Dupuy de Lome wiederholt seine Entlassung nachgesucht haben. Die Blätter behaupten, er sei abberufen worden. Der frühere spanische Minister Canalejas erklärte in einer Unterredung, er wisse nichts von einem an ihn gerichteten Brief des spanischen Gesandten in Washington, Dupuy de Lome, von dem die amerikanischen Zeitungen berichten.

Von Nah und Fern.

* **Ein Gendarm als Dieb!** Vom Landgerichte in München wurde der Stadtgendarm Vogt wegen Diebstahls zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Er hatte in zwei Fällen auf seinen Patrouillengängen je ein Fahrrad aus dem Vorplatz einer Wirthschaft gestohlen und dann im Leihhaus versetzt. Seine wegen Hehlerei mitangeklagte Geliebte, die zwei Kinder von ihm hat, wurde freigesprochen. Ein Gendarm, der auf seinen Dienstgängen stiehlt, ist eine einzig dastehende Abnormität. In der Verhandlung wurde konstatirt, daß Vogt monatlich 71 Mk. Gehalt und 7 1/2 Mk. Zulage, also zusammen 78 1/2 Mk. Einkommen hatte.

* **Zustimmungsadressen an Zola.** Aus Trier sandten etwa sechszig Bürger folgendes Telegramm an Emile Zola: „Emile Zola, cour d'assises Paris. La Bête humaine furieuse et lourde (s) troublant la Terre française disparaîtra comme le Reve par votre Oeuvre noble et courageux qui fera la Débâcle des ténébricoles à Paris." Die gesperrt gedruckten Worte sind Titel Zola'scher Romane. Die Zahl der aus Brüssel eingesandten Telegramme und Zustimmungsadressen ist zahllos. Von Rom aus sollte am 8. Februar ein Album überreicht werden, dessen erstes Blatt die Unterschriften von Verdi, Carducci, Boito, Giacosa, Lombroso, Negri und der sonst bekanntesten Größen der italienischen Literatur, Kunst und Wissenschaft trägt. Das Album enthält im Ganzen zehntausend Unterschriften. Andere ähnliche Kundgebungen sind aus Bologna, Turin, Ferrara und Padua erfolgt. — Aus Venedig wurde an Zola eine von sechstausend Menschen unterschriebene Depesche mit Ausdrücken der Bewunderung und Glückwünschen geschickt. Auch politische, militärische und Studentenvereine telegraphirten an Zola.

* **Wiener Mädchen an Zola!** Unter den zahlreichen Sympathie-Kundgebungen, welche Emile Zola in diesen Tagen empfängt, wird sich auch eine Adresse befinden, die von 500 Mädchen der ersten Kreise Wiens unterfertigt ist. Die vornehm ausgestattete Adresse, die in einer prachtvollen weißen, mit den Farben Wiens geränderten Ledermappe ruht, enthält in französischer Sprache folgende in Goldschrift ausgeführte und von einem Veilchenkranze umsäumte Sätze: „An Emile Zola! Die jungen Mädchen Wiens. Die hier unterfertigten jungen Mädchen Wiens, die vom Leben nichts kennen als das Gute, das Schöne, das Edle und das Wahre, fühlen sich in dem Gedanken an Sie aufs lebhafteste bewegt; sie sind durchdrungen von tiefer Bewunderung für Ihre erhabene Aufopferung und Ihren unvergleichlichen Muth in einem Kampfe, der für den Sieg des Rechtes und der Wahrheit gefochten wird; mit dem Ausdrucke sympathischer Begeisterung bringen sie Ihnen die aus tiefstem Herzen kommenden Wünsche dar für den Erfolg Ihrer Sache, die in den Annalen menschlicher Humanitätswerke mit unvergänglichen Lettern eingezeichnet sein wird. Wien, Februar 1898."

* **Palermo,** 10. Febr. Die österreichische Brigg „Mattea", Kapitän Rutinis, mit 12 Mann Besatzung, ist bei der Ausfahrt aus dem Golf nahe von Termini auf Klippen gerathen und vollständig verloren. Der Kapitän und sechs Matrosen ertranken.

* **Warschau,** 11. Febr. Ein entsetzlicher Unglücksfall wird aus Zdzienciol (Gouvernement Grodno) gemeldet. In der dortigen Synagoge wurde gestern bei überaus starker Betheiligung eine Gedächtnißfeier für den verstorbenen Rabbiner abgehalten. Der überfüllte hölzerne Frauenchor stürzte plötzlich ein; es entstand eine große Panik und alles drängte nach dem Ausgang. Hierbei wurden zwölf Frauen, fünf Männer und drei Kinder zu Tode erdrückt, während viele Männer und Frauen schwer oder leicht verletzt wurden Die Synagoge wurde von der Polizei bis auf Weiteres geschlossen.

* **Im Reich der Mitte** hat sich jüngst ein Ereigniß von großer Tragweite begeben, das man noch vor einigen Jahren für unmöglich gehalten haben würde. Zwölf chinesische Damen in Shanghai gaben etwa 50 Damen der europäischen Kolonie, den Frauen der Konsuln, Kaufherren und Missionäre, ein Festessen. Die anmuthigen Wirthinnen handhabten Messer und Gabel, tranken Champagner und benahmen sich durchaus nach den Regeln der europäischen feinen Sitte. Ihr würdevolles, untadeliges Benehmen bei diesem außerordentlichen Anlaß beweist nach Ansicht des „Nord China Herald" besser als alle Reden und Schriften, daß die chinesischen Damen den wohlbegründeten Anspruch erheben können, von ihren Eheherren nicht länger als Hausrath betrachtet zu werden. Durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, verlangen die vornehmen Damen von Shanghai die Errichtung einer höheren Töchterschule, und eine der ersten Bedingungen für die Aufnahme wäre die, daß die jungen Mädchen ihre Füße nicht verstümmeln.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 11. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 12. Februar: Feucht, nahe Null, starke Winde, Sturmwarnung.

Die Westpreußische Missionskonferenz hielt in Danzig eine Vorstandssitzung ab. Es nahmen u. a. daran Theil: Generalsuperintendent D. Döblin, Konsistorialrath Dr. Gröbler-Danzig, Superintendent Köhler-Neuteich, Superintendent Böhmer-Marienwerder und Superintendent Barkowski-Pr. Friedland. Es wurde beschlossen, das diesjährige Jahresfest am 6. und 7. September in Strasburg (Wpr.) zu feiern.

Regierungsmaßregel gegen die Kaltblutzucht. Im landwirthschaftlichen Verein zu Straschin, wo man sich vorgestern mit der die Pferdezüchter unserer Provinz so lebhaft erregenden Frage der Warm- oder Kaltblutzüchtung eingehend beschäftigte, gab Herr Landrath Dr. Maurach mit dem Bemerken, daß er dazu von der Staatsregierung

autorisirt sei, folgende Erklärung ab: „Die Staatsregierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie Westpreußen vorläufig als Remonteprovinz nicht aufgeben möchte. Es könne aber dahin kommen, daß wenn die Bestrebungen auf Kaltblutzucht durchdrängen, die Provinz Westpreußen aus der Reihe der Remonteprovinzen gestrichen würde und an ihre Stelle die Provinz Schleswig-Holstein träte, welche dieses mit Freuden begrüßen würde, da es seiner Zuchtrichtung nach darauf völlig vorbereitet sit." Herr Dr. Maurach fügte hinzu: Kein Kaltblut könne das leisten, was von dem preußischen Remontepferd verlangt wird. Was dasselbe im letzten Feldzuge geleistet habe, sei bekannt und stehe unübertroffen da, deshalb sei es doch der Mühe werth, über die Frage nachzudenken. Er beantrage, daß der Verein zu der Sache Stellung nehme und sich dafür erkläre, Westpreußen sei als Remonteprovinz zu erhalten. Der Verein beschloß nach kurzer weiterer Debatte, diesen Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen.

Personalien. Der bisherige Konsistorialassessor Posega in Königsberg ist zum Konsistorialrath ernannt und ihm eine etatsmäßige Rathstelle bei dem königlichen Konsistorium in Königsberg verliehen worden.

Auf der deutschen Lehrerversammlung, welche Pfingsten d. Js. in Breslau tagen wird, sollen folgende Thema zur Berathung gelangen: a) in den Hauptversammlungen: 1. „In welcher Richtung und in welchem Umfange wird die Jugenderziehung durch gewerbliche und landwirthschaftliche Kinderarbeit geschädigt?" Referent: Herr Schulinspektor und Reichstagsabgeordneter Weiß-Nürnberg. 2. „Welche Forderungen stellt die Gegenwart an die Vorbildung des Lehrers?" Referent: Herr Professor Dr. Rein-Jena. 3. „Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der pädagogischen Pathologie für die Volksschulpädagogik." Referent: Herr Dr. Spitzner-Leipzig-Gohlis. b) Für die Nebenversammlungen sind vorläufig folgende Berathungsgegenstände angemeldet worden: 1. „Zur Reform des Unterrichts in der astronomischen Geographie. Mit experimenteller Vorführung der neuesten im Selbstverlag des Herrn Reallehrers Mang-Heidelberg erschienenen astronomischen Lehrmittel." Ref.: Herr A. Mang-Heidelberg. 2. „Was hat die Schule zu thun, um die Sprachlehre (Stottern 2c.) zu beseitigen?" Ref.: Herr Bürgerschullehrer Rogge-Königsberg in Preußen.

Funktionszulage. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde bekanntlich mitgetheilt, daß die Königliche Regierung zu Danzig den neuen Besoldungsplan für die Lehrer an den beiden Altstädtischen Schulen deshalb nicht bestätigt habe, weil die Funktionszulage (200 Mk. für Hauptlehrer, 100 Mk. für Lehrer und 50 Mk. für Lehrerinnen) in Fortfall kommen solle, und zwar deshalb, weil diese Schulen auch zu den Volksschulen gehören sollen. Der Magistrat machte aber darauf aufmerksam, daß die Lehrziele dieser Schule höher seien als die Ziele der Volksschule, daß die Lehrer Kommunalsteuern zahlen 2c. und bat, die vor 3 Jahren eingeführte Funktionszulage auch weiter zu belassen. Dem Antrage des Magistrats ist jetzt entsprochen worden.

Zweite Thierarztstelle am Schlachthofe. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der Magistrat beschlossen, am hiesigen städtischen Schlachthofe einen zweiten Thierarzt anzustellen. Das Gehalt unterliegt der Vereinbarung. Dem anzustellenden Thierarzt soll gestattet werden, neben seinen dienstlichen Verrichtungen Privatpraxis auszuüben.

Liederhain - Stiftungsfest. Wir erinnern daran, daß morgen, Sonnabend, den 12. Februar, der Männergesangverein „Liederhain" sein 26. Stiftungsfest in den Räumen der Bürger-Ressource festlich begeht.

Jüdischer Krankenpflege- und Beerdigungsverein. Das Stiftungsfest dieses Vereins findet am nächsten Sonntag im Saale des Gewerbevereinshauses statt. Dem Feste geht ein Gottesdienst in der Synagoge voraus, bei welchem Herr Rabbiner Dr. Silberstein die Festpredigt halten wird.

Der Ortsverband Elbing beruft die Mitglieder zu einer Verbands - Versammlung auf Sonntag, den 13. Februar, Nachmittags 3 Uhr, in den „Goldenen Löwen".

Nina Sandow verabschiedete sich gestern vom hiesigen Publikum als Madame Sans-Gêne in Sardou's gleichnamigen Lustspiel, das erst kürzlich hier gegeben wurde und vor zwei Jahren das Repertoire längere Zeit beherrscht hat. Hierdurch dürfte sich die auch gestern nur mittelmäßige Besetzung des Hauses erklären lassen. Fehlte dem Gastspiel so zwar der materielle Erfolg, so war der künstlerische um so größer und zwar steigerte er sich von Tag zu Tag. Die Madame Sans-Gêne umgab die Gastin mit prickelndem Reiz und nicht mehr zu übertreffender Natürlichkeit in Sprache und mimischem Ausdruck. Da machte alles nicht den Eindruck des nur Wiedergegebenen, sondern des soeben Erlebten. Wieviel Male der Vorhang auf- und nieder ging, um die Künstlerin immer wieder vor die Rampe und den Dank des Publikums in Empfang nehmen zu lassen, haben wir nicht gezählt, aber über ein Dutzend Male ist es sicher gewesen. Die gestrige Aufführung war auch sonst besser als die erste Aufführung des Lustspiels in dieser Saison. W.

Die Bäckergesellen-Brüderschaft feierte gestern ihr Wintervergnügen in den Räumen des Herrn Penkwitt, wobei die Schnur'sche Kapelle spielte. Der Altgeselle Herr Mateblowski eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Gäste, unter denen sich auch der Beisitzer Herr Neumann befand, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Ein Tänzchen und darauf eine allgemeine Tafel, der wieder ein Tänzchen folgte, hielten die Festtheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

Recht viele Strafmandate sind in letzter Zeit wegen unterlassener bezw. nicht vorschriftsmäßiger An- und Abmeldung von der Polizeiverwaltung an hiesige Einwohner ergangen, die aber in Folge Antrages auf richterliche Entscheidung durch das hiesige Schöffengericht zum Theil aufgehoben wurden.

Stadt - Fernsprecheinrichtung. Diejenigen Personen 2c., welche im Laufe dieses Jahres Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung erhalten wollen, müssen ihre Anträge bis spätestens den 15. März an das Kaiserliche Postamt in Elbing einreichen. Nur in solchem Falle ist bestimmt auf den Anschluß noch im laufenden Jahre zu rechnen.

Prellerei. Ein feingekleideter Herr miethete am Mittwoch Abend unter dem Vorgeben, er sei als Ingenieur bei Schichau neu angestellt, und seine Frau begleite ihn, auf 3 Tage eine möblirte Wohnung. Gegen 11 Uhr Abends zog das Pärchen ein und man sah und hörte bis Donnerstag Abend nichts von demselben. Endlich bat die Frauensperson um Abendbrot, sagte, ihr Mann sei im Theater und schloß sich wieder ein. Am Freitag früh brachte sie der Wirthin den Schlüssel und bat, wenn ihr Mann käme, ihm denselben zu überreichen Von da ab hat sich das Gaunerpaar nicht wieder sehen lassen. Da derselbe Tric öfter versucht werden dürfte, mahnen wir solchen Miethern gegenüber zur Vorsicht!

Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hat die Wahl des Abg. Dr. v. Wolszlegier (Pole, Dirschau, Pr. Stargard-Berent) für ungiltig erklärt. Dr. v. Wolszlegier siegte bei dieser Wahl, die wegen der Stimmenthaltung einiger deutscher Wahlmänner so viel von sich reden machte, bekanntlich nur mit einer Stimme Majorität (233 gegen 232 Stimmen, welche der deutsche Kompromiß-Kandidat Arndt erhielt).

Stubenbrand. Unter einem Stubenofen im 1. Stock des Hauses Junkerstraße Nr. 5 war am Mittwoch Abends $8^{1}/_{2}$ Uhr infolge von Schadhaftigkeit des Fundaments des Ofens der Fußboden, Balken und ein Theil der Einschubdecke in Brand gerathen. Die Feuerwehr löschte den Brand mittels Zimmerspritze.

Schöffengericht. In unverschämter Weise beleidigte der Arbeitsbursche August Kirschstein einen Polizeibeamten. Er wird hierfür mit sechs Mark Geldbuße eventuell zwei Tagen Gefängniß bestraft. Gleichzeitig wurde auf Publikationsbefugniß erkannt

Wegen Bettelns erhält der domizillose Schuhmacher Haberichter eine Haftstrafe von 14 Tagen.

Ein ungerathener Sohn ist der vielfach vorbestrafte Arbeiter August Wohlgemuth aus Pangritz Kolonie. Am 26. Dezember v. J. drang er in die Wohnung seiner bejahrten Eltern ein und bedrohte sie mit Todtschlag, indem er sie bekniete. Diese freche Handlung ahndete der Gerichtshof mit einem Monat Gefängniß.

Widerrechtlich und in belästigender Weise ist der Militärinvalide Ludwig Romanowski etwa 7 bis 8 Mal in die Bureauräume des hiesigen Militärmeldamts eingedrungen, wofür ihm eine Geldstrafe von zehn Mark bezw. zwei Tage Gefängniß auferlegt wird.

Wegen ruhestörenden Lärms erhält ein Dachdecker eine Geldstrafe von sechs Mark bezw. zwei Tage Haft.

Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wird der Arbeiterfrau Therese B. von hier eine Gefängnißstrafe von drei Tagen auferlegt.

Von der Anklage der wörtlichen und thätlichen Beleidigung eines Streckenarbeiters wird ein hiesiger Fleischermstr. wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Es wurde zwar bewiesen, daß der Angeklagte den Kläger „Ritzenschieber" genannt habe, doch fand der Gerichtshof hierin keine Beleidigung.

Telegramme.

Berlin, 11. Febr. Der Kaiser unternahm heute Vormittag einen Spaziergang und hatte alsdann eine kurze Besprechung mit dem Staatssekretär v. Bülow.

Berlin, 11. Febr. Die Stadtverordneten stimmten der Magistratsvorlage, betreffend die Aufnahme einer städtischen Obligationsanleihe von 60 Millionen zu.

Berlin, 11. Februar. Der hannöversche Provinziallandtag nahm nach längerer Debatte den Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Geldbewilligung für den Mittellandkanal, an. Minister von Hammerstein, der an der Debatte auch theilnahm, war für den Kanalbau und die Bewilligung warm eingetreten; an der Abstimmung nahm Minister Hammerstein nicht mehr theil.

Brünn, 11. Februar. In der gestrigen Abendsitzung des Landtages beantwortete der Regierungsvertreter eine Interpellation wegen der Vorfälle in Znaim am 2. Februar. Er erklärte, die Ruhestörungen seien durch eine promenirende Gruppe von Tschechen hervorgerufen worden, welche demonstrirten und „Nardar" riefen. Dem Eingreifen der Polizei gelang es, die Menge zu zerstreuen und größere Konflikte zu verhindern. Eine Person wurde leicht verwundet. Es sei strengste Untersuchung eingeleitet. Seitens der Behörden sei alles vorgesehen, um eine Wiederholung der bedauerlichen Konflikte zu verhindern. Es wäre nur wünschenswerth, daß die gegenseitige Verhetzung, zu der zumeist die Schreibweise der Tagesblätter beitrage, unterbliebe und den Behörden nicht ihre unter diesen Verhältnissen nicht leichte Aufgabe wesentlich erschwert würde.

Prag, 11. Februar. In der Waggonfabrik von Weizer sind 950 Arbeiter in den Ausstand eingetreten.

Paris, 11. Febr. Nach Wiederaufnahme der Sitzung um $5^{1}/_{2}$ Uhr verliest Labori seine Anträge in Bezug auf die Weigerung des Präsidenten, an den Zeugen Salles eine von der Vertheidigung beabsichtigte Frage stellen zu lassen. Albert Clemenceau beantragt hierzu, es soll in dem Protokoll aufgenommen werden, daß der als Zeuge aufgerufene Salles nicht dagegen protestire, daß er von einem Mitglied des Kriegsgerichts, das Dreyfus verurtheilte, erfahren haben soll, daß ein geheimes Schriftstück in dem Zimmer des Kriegsgerichts mitgetheilt worden sei. Der Gerichtshof solle beschließen, daß dem Zeugen die Frage hierüber vorgelegt werde. Der Gerichtshof beschließt die Anträge des Vertheidigers als schlecht begründet abzulehnen und über dieselben zur weiteren Verhandlung überzugehen. Hierauf wird die Sitzung um $5^{3}/_{4}$ Uhr, ohne daß sich weitere Zwischenfälle ereigneten, geschlossen.

London, 11. Febr. (Unterhaus). Im weiteren Verlaufe der Adreß-Debatte wurde ein Amendement Vincent, in welchem die Regierung aufgefordert wird, ihre Aufmerksamkeit dem künstlichen Ansporn zu schenken, den die fremde Konkurrenz gegenüber britischen Handelsartikeln durch Briefe, Prämien und andere Maßregeln erhält, ohne besondere Abstimmung abgelehnt. Im Laufe der Debatte erklärt der Handelsminister Ritchie, der deutsche Eisenbahntarif für Export-Artikel gewährt auf den fremden Märkten den deutschen Importeuren Vortheile gegenüber den englischen Importeuren. Es sei die Absicht Salisburys, bei den Unterhandlungen über den neuen Handelsvertrag der deutschen Regierung Vorstellungen zu machen, um sie zu veranlassen, den Eisenbahntarif auf einer Grundlage aufzustellen, die den deutschen Konkurrenten nicht einen unbilligen Vortheil gewähre, aber die Regierung hält an dem Freihandel fest, der den Wohlstand Englands so sehr gehoben habe.

London, 11. Febr. Nach hierher gelangten Mittheilungen aus Montevideo soll der Präsident Cuestas die Kammer aufgelöst haben.

London, 11. Februar. Außer dem Dampfer „Harfleur" gehen noch zwei britische Kriegsschiffe nach China ab.

Madrid, 11. Februar. Präsident Mac Kinley hat hierher die Erklärung gelangen lassen, daß der Brief des spanischen Gesandten Dupuy de Lôme keineswegs einen Konflikt mit Spanien verursachen werde, denn derselbe bilde ein Privatdokument; man werde aber eine Abschrift des Briefes dem Minister des Aeußeren, Gullon, zustellen, um eine Prüfung der Angelegenheit zu veranlassen.

Kairo, 11. Februar. Die Nationalversammlung wurde heute vom Khedive eröffnet. In der Ansprache, welche der Khedive hielt, führte er aus, daß die egyptische Regierung den Mächten einen Plan zur weiteren Herabsetzung der Steuern vorgelegt habe, der, wie er hofft, die Zustimmung der Mächte finden werde.

Montevideo, 11. Febr. Hier ist eine Junta gebildet worden, bestehend aus 88 politischen Persönlichkeiten, provisorischer Gouverneur ist Cuestas, Vizegouverneur Maceachen. Die Bevölkerung ist ruhig.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Februar, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	10.|2.	11.|2.
$3^{1}/_{2}$ pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	103,90
$3^{1}/_{2}$ pCt. " "	104,00	103,80
3 pCt. " "	97,60	97,50
$3^{1}/_{2}$ pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
$3^{1}/_{2}$ pCt. " "	103,90	103,80
3 pCt. " "	98,20	98,10
$3^{1}/_{2}$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
$3^{1}/_{2}$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,70	100,70
Oesterreichische Goldrente	103.80	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,40
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,00
Russische Banknoten	216 60	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	94,10	94,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,20	63.20
4 pCt. Italienische Goldrente	94,10	94,50
Disconto-Commandit	202,50	202.10
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	121,00	121 25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	42,70 ℳ
Spiritus 50 loco	62,20 ℳ

Königsberg, 11 Februar, 12 Uhr 48 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	42,00 ℳ Brief
Februar	42,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	41,50 ℳ Geld
Februar	40,50 ℳ Geld

Danzig, 10. Februar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Fest.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	190,00
" hellbunt	184,00
Transit hochbunt und weiß	150,00
" hellbunt	148 00
Roggen. Tendenz: Fest.	
inländischer	132,00
russisch-polnischer zum Transit	101,00
Gerste, große 622—692 g)	143,00
" kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	134,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	110,00
Rübsen, inländische	220 00

Spiritusmarkt.

Danzig, 10. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 61,50, nicht contingentirter loco 41,75 bezahlt.

Stettin, 10. Februar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 42,30.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 10. Februar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,95—10,27. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,40—7,85. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,50. Melis I mit Faß 22,50—00,00. Ruhig.

Glasgow, 10. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh $8^{1}/_{2}$ d. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Sexagesimä.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. $9^{3}/_{4}$ Uhr: Herr Kaplan Spohn

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: **Gastpredigt.** Herr Predigtamtskandidat Jessulat aus Berlin.
Vorm. $9^{3}/_{4}$ Uhr: Beichte.
Vorm. $11^{1}/_{2}$ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Heil. Geist-Kirche.
Wegen der Gastpredigt in der St. Marienkirche fällt der Gottesdienst aus.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. $9^{3}/_{4}$ Uhr: Beichte.
Vorm $11^{3}/_{4}$ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Abends 6 Uhr: Versammlung confirmirter Söhne im Confirmandensaale des ersten Pfarrhauses. Herr Pfarrer Rahn.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath.
Eingang Baderstraße.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Prediger Bergan.

St. Annenkirche.
Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Beichte.
Vorm. $11^{3}/_{4}$ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: **Missions-Gottesdienst.** Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Vorm. $9^{3}/_{4}$ Uhr: Beichte.
Vorm. $11^{3}/_{4}$ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Pauluskirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Knopf.

Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
In Pr. Holland: Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. $9^{1}/_{2}$, Nachm. $4^{1}/_{2}$ Uhr.
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf-Niederung.
Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger Schallnaß.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Februar 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Rudolf Heske S. — Arbeiter Franz Döring T. — Schmied Adalbert Otto S.

Eheschließungen: Fleischer Gustav Kowski mit Ernestine Waschke.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Regine Quintern, geb. Kunkel, 31 J.

Vom 11. Februar 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Carl Gehrke T. — Fabrikarbeiter Otto Petrat T. — Fabrikarbeiter Heinr. Klemm S. — Arbeiter Albert Lotties T. — Arbeiter Anton Strauß S. — Malermeister Gustav Demuth T.

Aufgebote: Gerichtsassessor Friedr. Witte-Danzig mit Elfriede Augustin-Elb.

Sterbefälle: Eigenthümerfrau Carl. Elis. Motzkuß, geb. Ballmann 65 J.

Liederhain!

Sonnabend, d. 12. Februar, d. J.:

Stiftungsfest

in den Sälen der

„Bürger-Ressource“,

wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden. Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.

Anfang 8½ Uhr Abends.

Der Vorstand.



Sonnabend, den 12. Februar:
(Bei halben Preisen.)

Fedora.

Drama in 4 Aufzügen von Victorien Sardou.

Sonntag, den 13. Februar, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung.

(Bei halben Preisen. Auf jedes Billet ein Kind frei oder 2 Kinder auf 1 Billet.)

Hofgunst.

Lustspiel in 4 Acten von Thilo von Trotha.

Abends 7 Uhr:

Mutter Erde.

Drama in 5 Akten von Max Halbe.

Anfang 7 Uhr.

Das Stiftungsfest

des jüdischen Krankenpflege- und Beerdigungs-Vereins

findet am

Sonntag, den 13. d. Mts., Abends 7½ Uhr,

im Saale des

Gewerbevereinshauses, Spieringstraße, statt.

Dem Feste geht **Nachmittags 5¼ Uhr** ein Gottesdienst in der hiesigen Synagoge voran, bei welchem Herr Rabbiner **Dr. Silberstein** die Festpredigt halten wird.

Elbing, den 11. Februar 1898.

Der Vorstand.
Julius Wollenberg.

Ortsverband Elbing.

Sonntag, den 13. Februar 1898, Nachmittags 3 Uhr,
im **„Goldenen Löwen“:**

Verbandsversammlung.

Der Vorstand.

Generalversammlung des Gemeindegut der Altstadt.

In Betreff des Verkaufs des dem Gemeindegut der Altstadt gehörigen auf dem Schiffsholm belegenen Platz nebst Schuppen werden die Corporationsmitglieder zu **Freitag, den 18. Febr., Vormittags 10 Uhr,** im Rathhause, Zimmer Nr. 31, zu einer **General-Versammlung** mit dem Bemerken eingeladen, daß die nicht Erschienenen dem Beschluß der Erschienenen als beitretend erachtet werden.

Der Vorstand des Gemeindeguts der Altstadt.

Bekanntmachung

Der auf den **17. d. Mts.** im Hirschkruge bei Dörbeck anberaumte Holzverkaufstermin findet **nicht** am gedachten Tage, sondern bereits am

Dienstag, den 15. Februar, Vorm. 10 Uhr,

im Hirschkruge statt.

Elbing, den 11. Februar 1898.

Der Magistrat.



erleuchtet dunkle Räume tageshell.
E. Scheffler,
Spiegel- u. Fensterglashdlg.

Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen rc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldung

spätestens bis zum 15. März

an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
Kriesche.

Bekanntmachung.

Die Mittwoch, den 9. d. Mts., angestandene und theilweise eingestellte **Zwangsversteigerung** bei dem Händler **Gottfried Gehrmann,** Innerer Vorberg Nr. 16 hier, findet nunmehr in vollem Umfange am

Sonnabend, den 12. d. Mts., Vorm. 10½ Uhr,

an Ort und Stelle statt.

Nach der Zwangsversteigerung kommen daselbst zufolge Auftrages:

1 zweisitzigen Spazierwagen, 1 Arbeitswagen, 1 Regulator, und 3 silberne Taschenuhren

in öffentlich freiwilliger Auktion zur Versteigerung.

Elbing, den 10. Februar 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.



Bronzen

in allen Farben
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Apfelsect

aus der

Genossenschafts-Kelterei Heiligenbeil

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle,

Alter Markt.



G. & J. Müller

Bau- u. Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb,

Elbing,

Reiferbahnstraße 22,

liefern und empfehlen zu reellen Preisen:

Bautischlerarbeiten

in jedem Umfange von einfachster bis reichster stylgerechter Ausführung.

Wand-Paneele, Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen

in stylgerechter Ausführung in jeder Holzart.

Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs

für die verschiedenen Geschäftsbranchen.

Parkettfußböden, Treppenanlagen, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel rc.

Uebernahme d. inneren Ausbaues.

Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.

Die **Verlegung** meines seit 1861 Junkerstrasse 42 befindlichen Geschäfts **nach meinem neu erbauten Fabrik-Etablissement**

Stadthofstrasse No. 4|5

erlaube ich mir, hiermit höflichst anzuzeigen.

Julius Giebler Nachfolger,

Inh.: **Ludwig Krafft.**

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dem heutigen Tage haben wir den Alleinverkauf unserer rühmlichst bekannten, seit Jahren in Elbing eingeführten

Nähmaschinen und Fahrräder

der Firma

Bernstein & Comp.,

Elbing, Alter Markt 10|11,

übertragen, wovon wir gefälligst Kenntniß zu nehmen bitten.

Dresden, den 5. Februar 1898.

Nähmaschinen-Fabrik und Eisengiesserei
vorm. **Seidel & Naumann.**

Auf Obiges Bezug nehmend, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die bisher von der Firma **F. Laupichler** innegehabte Vertretung obigen Fabrikats durch Vertrag an unser Geschäft übergegangen ist und wir demzufolge eine Filiale verbunden mit **Reparaturwerkstatt** eröffnen.

Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, nach wie vor das Wohlwollen eines hochgeschätzten Publikums zu sichern, und zeichnen

Hochachtungsvoll

Bernstein & Comp.,
Königsberg. Elbing. Danzig.

Ia türk. Pflaumenmus,

türk. Pflaumen,
Katharinen-Pflaumen,
ital. Prünellen,
calif. Aprikosen,
getrock. Aepfel, Birnen und Kirschen

empfiehlt

W. Dückmann.

Molkenbrot

wohlschmeckend und nahrhaft.

1 Pfund Schrotbrot enthält die Nährsalze und den Milchzucker aus einem Liter Milch. **Gegen Blutarmuth und Magenkrankheit ärztlich empfohlen. Gesundester Ersatz der Schweizerpillen.**

pro Brot 50 und 35 Pfennig.

Molkenbrödchen

ohne Sauerteich und Hefen gebacken, **pro Stück 10 Pfennig,** in meinen Läden, an meinen Wagen zu haben.

H. Schroeter,
Molkerei Elbing.

Verlobungs-

ringe fertige selbst und halte stets in allen Preislagen einen großen Vorrath.

F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Die ersten

Malta-Kartoffeln

und

hochfeine Matjes

sind eingetroffen und empfiehlt

William Vollmeister.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11

Der Armenunterstützungsverein.

Ein Geschäftskeller

mit hellen Räumen ist zu vermiethen.
Zu erfragen **Spieringstr. 16.**

Elbinger Tricotagen-Fabrik.

Estremadura, Doppelgarn, Strickbaumwolle

in echt diamantschwarz und farbig
soeben neu eingetroffen.

Vigogne, Rockbaumwolle

in allen Farben am Lager.

Preise noch billiger als im Vorjahre.

M. Rübe Wittwe

(Inh. Arthur Niklas),
Fischerstraße 16|17.

Fischerstraße 16|17. — 16|17. Fischerstraße 16|17.

Petersburger Gummischuhe unter Preisliste.

Obstmarmeladen,

pro Pfund von **30** ₰ an.

Obsthalle Alter Markt.



Schöner Teint

feine **Sommersproff., weiße Hände,** feine **Haut = Unreinheiten,** feine **Sprödigkeit der Haut** bei Jung und Alt erzielt man mit **Franz Kuhn's Kronen-Crême** (Mk. 1,10 und 2,20) und **Crême-Seife** (50 und 80 Pfg.). Nur echt mit der Firma **Franz Kuhn,** Kronenparf., **Nürnberg.** In **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Rothen Kreuz, Junkerstr.

Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft **unentgeltlich** zu erfragen im **Arbeitsnachweisebureau**
Neust. Schmiedestr. 10/11.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität“,

neue, doppelläuf. Zentralfeuer = Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa

D. Simons & Sohn, Köln.

Knaben,

die Wickel- und Cigarrenmachen,

Mädchen,

die **nur** Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen, sowie **ausgelernte**

Wickel- und Cigarrenmacherinnen

stellen jeder Zeit ein

Loeser & Wolff.

August Wernick Nachf.,

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestrasse 7.

Nach beendeter Inventur

verkaufe einen grossen Posten

schwarzer, weisser und couleurter

Seidenstoffe

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 36. Elbing, den 12. Februar 1898. **Nr. 36.**

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 10. Februar 1898.

Die Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der Hochwasserschäden wird fortgesetzt.

Abg. v. Arnim (kons.) hält die ausgeworfene Summe, namentlich den für die Provinz Brandenburg bestimmten Theil, für ungenügend. Der Wohlstand der Uferanlieger gehe von Jahr zu Jahr zurück; für 1897 müßten die Polderbeiträge außer Hebung gesetzt werden.

Geh. Oberregierungsrath Keller verweist darauf, daß, ehe die Regulirung der unteren Oder in Angriff genommen worden, die Anlieger mehr zu leiden hatten als jetzt.

Geh. Oberregierungsrath Frhr. v. Scherr-Thoß legt dar, daß Staat und Provinz zum Erlaß der Polderbeiträge bereit seien.

Abg. Graf Strachwitz (Zentr.) betont, die Regierung habe eine ganz falsche Anschauung von dem Nothstande in Schlesien. In der ganzen Provinz herrsche nur eine Stimme darüber, daß die Regierung ihren Pflichten nicht nachgekommen sei. Wie ganz anders habe sich Sachsen benommen und wie habe Kaiser Franz Josef selbst eingegriffen.

Vizepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister v. Miquel erklärt diese Behauptungen für unwahr und gänzlich falsch, und ebenso auch die weitere des Vorredners, es existire ein ministerieller Erlaß, der zunächst auf die private Hilfe, in zweiter Linie auf die der Provinzialverbände verweise und erst in dritter für besondere Nothfälle Staatshilfe in Aussicht gestellt habe. Die Provinzialbehörden hätten sogar die Frage verneint, ob noch mehr Mittel gewünscht würden. Er, der Minister, werde in der Kommission dafür die aktenmäßigen Nachweise geben und erwarte, daß Graf Strachwitz seine Behauptungen berichtige. — In der weiteren Debatte machen die Redner die Ansprüche ihrer Wahlkreise auf Unterstützung und Berücksichtigung bei Regulirungsarbeiten geltend.

Auf eine Anfrage des Abg. Schettler (kons.) erwidert Geh. Oberregierungsrath Kruse, daß über die Betheiligung der Provinz Sachsen an der Vorlage noch Verhandlungen schwebten.

Vizepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister v. Miquel kommt nochmals auf die Rede des Abg. Grafen Strachwitz zurück. Dieser habe, wie er erfahre, die Bemerkung gemacht, daß die Reise des Kaisers nach Schlesien infolge ungenügender Berichte der Behörden verzögert worden sei. Das tiefe Interesse Seiner Majestät an dem Unglück vom ersten Tage an erhelle aus den sofort erlassenen allerhöchsten Ordres, und Seine Majestät habe gewiß am allermeisten bedauert, durch anderweitige dringende Verpflichtungen an einer sofortigen Reise verhindert gewesen zu sein. Er, der Minister, nehme an, daß Graf Strachwitz an diesen Vorgängen nicht habe Kritik üben, sondern die Ursachen des späteren Besuchs dem Staatsministerium habe in die Schuhe schieben wollen; dies gegen solche Vorwürfe zu vertheidigen, sei nicht nothwendig.

Abg. von Bockelberg (kons.) empfiehlt, mit der zweiten Vorlage zur Verhütung künftiger Wasserschäden nicht zu lange zu zögern.

Abg. Gothein (fr. Vg.) nimmt die Wasserbautechniker gegen die Vorwürfe, die man ihnen wegen der Kanalisirungen und Buhnenbauten mache, in Schutz; gewundene Flußläufe seien viel gefährlicher.

Abg. Graf Strachwitz (Zentr.) weist die Annahme des Finanzministers, daß er Unwahres ausgesprochen habe, zurück; er habe ausdrücklich gesagt, daß er überall verbreitete Ansichten wiedergebe, damit sie hier klargestellt würden. Daß sie sich als falsch herausstellten, sei erfreulich. Eine Kritik der Handlungen des Allerhöchsten Herrn habe er selbstverständlich vermeiden wollen. Die Thatsache zu niedriger Schätzungen bleibe aber bestehen, da es sich nicht um 5, sondern etwa um 15 Millionen thatsächlicher Schädigungen handle. — Damit ist die Diskussion geschlossen, und die Vorlage wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Darauf wird die zweite Berathung des Etats der Bauverwaltung fortgesetzt. Bei der Debatte über den Titel „Unterhaltung der Binnenhäfen und Binnengewässer 2c." erwidert auf die Beschwerde des Abg. Jäckel (freis. Volksp.), daß das Projekt der Eindeichung und Kanalisirung der Warthe bei Posen ruhe, der Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen, daß der Staat diese Thatsache bedauere, aber die Ausführung — unter Gewährung eines Zuschusses seinerseits — der Stadt Posen überlassen müsse.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung; Etat der Forstverwaltung.

Aus den Provinzen.

Graudenz, 9. Februar. Der Schriftsetzerlehrling Kurzynski, welcher wegen Zeugniß-Verweigerung in Haft genommen worden war, ist, nachdem er ungefähr drei Wochen gesessen hatte, wieder aus der Haft entlassen worden.

Marienwerder, 9. Februar. Der Verkauf der Zuckerfabrik Marienwerder, den wir dieser Tage ankündigten, dürfte sich allem Anschein nach doch nicht so glatt abwickeln, wie es anfänglich den Anschein hatte. Es tritt jetzt, wo die Verkaufs-Angelegenheit in die größere Oeffentlichkeit dringt, die Konkurrenz in die Erscheinung, und zwar soll es vornehmlich die Zuckerfabrik Melno sein, die nicht übel Lust hat, der Marienburger Zuckerfabrik in Bezug auf den Erwerb der Marienwerderer Zuckerfabrik den Rang abzulaufen. Die Zuckerfabrik Marienburg glaubte ihrer Sache bereits sicher zu sein, was daraus hervorgeht, daß sie in Aussicht gestellt hatte, die Beamten der Marienwerderer Zuckerfabrik, denen bereits gekündigt worden, mitzuübernehmen. So weit bis jetzt bekannt ist, soll sich die Liquidation der Gesellschaft ungünstig für die Aktionäre gestalten, daß man einem harten Kampfe in der über das Schicksal der Zuckerfabrik entscheidenden außerordentlichen General-Versammlung entgegensehen darf. Ein besonderer Verlust wird jene 36 Herren treffen, die sich vor längerer Zeit zu einem Konsortium vereinigt hatten, um der Firma Schichau in Elbing, der Eigenthümerin des großen Maschinen-Apparates, auf deren Drängen eine Abschlagszahlung zu leisten. Die Mitglieder dieses Konsortiums werden, wie man hört, nur etwa 50 pCt. ihres Kapitals, welches in jedem Einzelfalle 6000 Mark beträgt, zurückerhalten und außerdem noch, wie alle anderen Aktionäre, den weitaus größten Theil ihres Aktienkapitals verlieren.

Bromberg, 10. Febr. Die hiesigen Antisemiten hielten gestern eine Versammlung ab, in der der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg eine zweistündige Rede hielt. Er erklärte sich bereit, hier zum Reichstage zu candidiren und noch wiederholt zu Agitationsreden herzukommen. Seine Aufstellung als Kandidat erfolgte indessen nicht. — Die heutige Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft Blumwe und Sohn beschloß pro 1897 die Vertheilung von 8 pCt. Dividende. Wie die Direktion mittheilt, sind bedeutende Aufträge für das laufende Jahr eingegangen, darunter solche auch aus China.

Bromberg, 10. Febr. Eine Unmenge gestohlener Sachen wurde bei einer Haussuchung, die heute früh bei den Gebrüdern Lutz in Schwedenhöhe vorgenommen wurde, gefunden und beschlagnahmt. Die Gebr. Lutz wurden verhaftet. Sie stehen im Verdacht, einen großen Theil der Diebstähle und Einbrüche, die in letzter Zeit hier und in der Umgegend zu verzeichnen waren, verübt zu haben, u. a. auch den Fordoner Kirchendiebstahl 2c. Bei der Haussuchung wurde auch eine große Zahl von Schlüsseln aufgefunden.

E. Janowitz, 10. Februar. Erfroren ist der Besitzer Orpel aus Orpiszewek. Er gerieth auf dem Heimwege von Lutinia auf ein Bruch, dessen schwache Eisdecke ihn nicht trug, und obgleich er sich aus dem Wasser herausarbeitete, fand er infolge der Erschöpfung seinen Tod.

Allenstein, 10. Februar. Die Strafkammer hat den verantwortlichen Redakteur des „Volksblattes" zu 300 Mk. Strafe verurtheilt wegen einer Besprechung der Vorgänge bei den Stadtverordnetenwahlen. Es ist gegen das Urtheil Revision eingelegt. Herr Statsanwalt Flenck hatte 4 Monate Gefängniß beantragt.

Lautenburg, 9. Febr. Die hiesigen Fleischer haben sich in einer gemeinsamen Eingabe an den Magistrat gewendet und um Errichtung eines Schlachthauses am hiesigen Ort gebeten.

Königsberg, 10. Febr. Generalmajor z. D. August Hermann v. Leslie ist heute früh im Alter von fast 79 Jahren verstorben. Derselbe war am 7. Oktober 1819 hierselbst geboren und hatte seine Erziehung im Kadettenkorps erhalten. — Einen herben Verlust hat der Besitzer K. bei P. erlitten. Derselbe hatte sich dieser Tage von einem befreundeten Besitzer die Summe von 2000 Mk. geliehen und dieselben — zwei Eintausendmarkscheine — zunächst in einem besonderen Couvert unter seinen übrigen Papieren im Schreibtische verwahrt. Kurze Zeit darauf kam er in animirter Stimmung auf den Gedanken, seine Papiere, unter denen sich auch viele werthlose befanden, zu ordnen. Nachdem er gehörig aufgeräumt hatte, steckte er die für werthlos erachteten Papiere in den brennenden Ofen. Wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er am folgenden Tage, um Zahlungen zu leisten, einen der beiden Eintausendmarkscheine herausnehmen wollte und nichts mehr vorfand. Auch alles Suchen unter den übrigen Papieren erwies sich als fruchtlos. Da ein Diebstahl völlig ausgeschlossen war, dämmerte dem Bedauernswerthen allmählich die Ahnung auf, daß er die beiden Eintausendmarkscheine mit den übrigen werthlosen Papieren — verbrannt hatte, und so war es auch thatsächlich der Fall gewesen. — Schwere Brandwunden zog sich heute Vormittag das Dienstmädchen eines Restaurateurs auf dem Steindamm dadurch zu, daß sie unvorsichtigerweise den Inhalt einer Petroleumlampe auf die glimmenden Kohlen der Kochmaschine goß; in demselben Augenblicke schlug die Flamme hoch auf, Gesicht und Arme der Unvorsichtigen arg verbrennend. Die Verunglückte wurde sofort der städtischen Krankenanstalt zugeführt.

Pillau, 9. Febr. Unserer evangelisch-lutherischen Kirche, welche zugleich auch Garnisonkirche ist, sind jüngst die von dem königlichen Kriegsministerium auf Veranlassung des Kaisers gestifteten drei Altarfenster übergeben worden. Dieselben sind von dem Hofglasermeister Siebert in Königsberg in bunter Verglasung angefertigt worden, und zeigen das mittlere Fenster in einem größeren Medaillon den Christuskopf, die beiden anderen Fenster je ein Kreuz.

Tilsit, 10. Febr. Die „T. A. Z." schreibt heute: „Nachdem wir persönlich heute Vormittag Gelegenheit hatten, den bei unserer Polizeibehörde in Dienst gestellten Renitentenwagen zu besichtigen, können wir nicht umhin, zu erklären, daß das wenig schmeichelhafte Zeugniß, welches die „K. H. Z." dem Renitentenwagen ausstellt, auf den hier gebräuchlichen durchaus nicht anwendbar ist. Unser Renitentenwagen ist allerdings nach dem Muster der Königsberger erbaut worden, aber man hat dabei wohlweislich die Nachtheile der Königsberger Wagen vermieden. Zunächst besitzt der hiesige Wagen eine Federung, wie sie besser kaum herzustellen sein dürfte. Dann ist der hiesige Wagen im Gegensatz zu den Königsberger, die nur eine Strohschicht führen, vollkommen ausgepolstert, so daß eine Verletzung des mit dem Renitentenwagen zu Befördernden ausgeschlossen erscheint. Ebenfalls im Gegensatz zu dem Königsberger macht unser Wagen insofern einen besseren Eindruck, als bei dem unserigen der mittelst desselben Fortzuschaffende mit dem Kopf nach hinten zu liegen kommt. Alles in Allem betrachtet bedeutet der jetzt eingeführte Renitentenwagen einen entschiedenen Fortschritt gegen die bisher üblich gewesene Art, Betrunkene oder Widerspenstige auf einem Schubkarren zur Polizei zu fahren. Wenn früher Nachts ein Wächter einen Halberstarrten auf der Straße fand, so mußte erst ein Fuhrwerk requirirt werden, um den Betreffenden nach dem Krankenhause oder der Polizei zu schaffen, was natürlich, — ganz abgesehen von dem Kostenpunkt — Nachts mit vielen Umständen verknüpft war, während jetzt jederzeit der Renitentenwagen für derartige Fälle bereit steht. Wir glauben, daß die „K. H. Ztg." ihr abfälliges

---

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

3)

In Venedig war es, wo Lothar die Frau kennen gelernt, die einen so unheilvollen Einfluß auf sein Leben ausüben sollte, die nach der festen Ueberzeugung der Mutter die Ursache seines frühen Todes geworden war. Wie diese Bekanntschaft sich eigentlich angesponnen, wie ihr Sohn sich zu einem überstürzten Handeln hatte hinreißen lassen können, darüber hatte Frau von Brenken ganz Genaues nie so recht erfahren. Wozu auch? Die Thatsachen waren da, nicht zu ändern und redeten laut genug.

Marie Giffard war mit einer deutschen gräflichen Familie als Gesellschafterin nach Venedig gekommen, wo Lothar von Brenken sich damals aufhielt. Der junge Maler hatte in einem Briefe von dem Zusammentreffen mit der ihm weitläufig verwandten Familie erzählt und auch der Gesellschafterin flüchtig erwähnt, ohne daß den Eltern dabei irgend ein beunruhigender Gedanke hätte aufsteigen können. Um so erschrockener waren sie gewesen, als nicht lange darauf ein zweiter Brief ihnen gemeldet, daß er sich mit Marie Giffard verlobt habe, und ehe noch der streng abmahnende Brief des Vaters ihn erreichen gekonnt, war ein dritter eingetroffen mit der Nachricht, daß er sich, ohne der Eltern Einwilligung einzuholen, mit ihr vermählt habe.

Es waren so viele Jahre vergangen, seit dieser Brief, der wie ein Hagelschlag alle ihre Hoffnungen vernichtet hatte, in die Hände des Barons und der Baronin von Brenken gelangt war, aber wie mit ehernem Griffel war jedes Wort davon dem Gedächtniß der Mutter eingeprägt und sie wiederholte ihn jetzt Silbe für Silbe.

„Zürnt mir nicht, geliebte Eltern, ich konnte nicht anders handeln. Marie ist nicht was sie scheint, ein Geheimniß umgiebt ihre Geburt, das aufgeklärt werden muß, nur so viel für jetzt: sie ist mir ebenbürtig, nein, sie ist aus vornehmerem Hause als ich und ihre Wiege hat in Italien gestanden. Weil dies aber der Fall ist, drohen ihr hier Gefahren, sie muß schleunigst flüchten und wie könnte sie dies besser als unter meinem Schutze, als mein Weib? Wir kehren ungesäumt nach Deutschland zurück. An Dein Herz, meine geliebte Mutter, will ich die seither Verlassene legen, Dein Rath, Deine thatkräftige Hilfe, mein theurer Vater, wird uns die Wege ebnen, um sie in die ihr vorenthaltenen Rechte einzusetzen."

Kurz nach dem Eintreffen dieses unklaren, überschwänglichen Schreibens war das junge Paar in Magdeburg bei den Eltern angekommen und das persönliche Erscheinen der Schwiegertochter hatte durchaus nicht dazu beigetragen, das gegen sie vorhandene ungünstige Vorurtheil zu zerstreuen.

Sie war nicht mehr ganz jung, stand vielmehr im gleichen Alter oder war vielleicht noch ein Jahr älter als der damals siebenundzwanzigjährige Lothar, war durchaus keine Schönheit und hatte ein exaltirtes, aufgeregtes Wesen, das dem maßvollen, vornehmen Präsidenten von Anfang an im hohen Grade unsympathisch war.

Noch einmal hatten Vater und Sohn sich, und diesmal im höchsten Zorne gegenübergestanden, denn der Präsident hatte diese übereilte ohne seine Einwilligung im Auslande geschlossene Ehe für ungiltig erklären lassen wollen und Lothar dagegen geschworen, er lasse nimmer von seiner Frau, wollten die Eltern sie verstoßen, so hätten sie auch ihn verloren.

Den Vermittlungen der Präsidentin und auch der Furcht des Präsidenten vor der Erregung eines öffentlichen Aergernisses war es gelungen, eine anscheinende Aussöhnung herbeizuführen. Der Groll des Vaters gegen den Sohn blieb aber und je mehr beide Eltern von der Schwiegertochter hörten und sahen, desto mehr fühlten sie sich von ihrem abenteuerlichen, phantastischen Wesen abgestoßen.

Dennoch ließ der Präsident es sich angelegen sein, ihre vermeintlichen Erbansprüche zu prüfen. Er mußte bald zu der Ueberzeugung kommen, daß diese nur in ihrer Einbildung existirten und sie im günstigen Falle eine selbst Betrogene, wenn nicht eine absichtliche Betrügerin sei. Auf sein Befragen hatte sie ihm Folgendes erzählt:

Sie war in Berlin von einem Dr. Klein und dessen Frau erzogen worden, die ihr gesagt, ihre Mutter, die an den Kammerdiener Giffard verheirathet gewesen, sei eine Schwester des Dr. Klein und ihre Eltern wären sehr früh gestorben. Sie habe das, trotzdem ihr Pflegevater ihr oft den Taufschein gezeigt, aber nie recht geglaubt.

Auf die verwunderte Frage der Schwiegermutter, die dieser Unterredung beigewohnt, wie sie denn auf einen solchen Einfall gekommen, hatte sie geantwortet:

„Ach, ich sah so ganz anders aus und war auch so anders als mein Pflegevater und seine Frau und alle Leute, die mit ihnen verkehrten, und auch das kleine Bild von meiner Mutter, das er mir gegeben, hatte gar keine Aehnlichkeit mit Dr. Klein und sah viel vornehmer aus. Die vielen schönen Schmucksachen, die er für mich verwahrte, schienen mir auch nicht aus dem Nachlasse eines Kammerdieners herzurühren und ich wußte auch, daß Dr. Klein Vermögen für mich verwaltete."

„Sprachen Sie zuweilen mit ihm über diese Einbildungen und was sagte er dazu?" hatte sich der Präsident erkundigt.

„Ja wohl. Und er lachte mich aus und nannte mich meiner lebhaften Phantasie halber Märchen, aber abgebracht hat er mich von dem Gedanken doch nicht," hatte sie erwidert, und dann weiter erzählt, die Vorstellung sei allerdings später doch etwas in den Hintergrund getreten, da sie als Gouvernante in mehreren vornehmen Häusern gewesen und sich dort habe zusammennehmen müssen. Sie sei aber lebhaft wieder in ihr erwacht und allmählich zur Gewißheit geworden, als sie im Palazzo des Marchese del Vasto in Venedig ein Portrait gefunden, das ganz genau dem Pastellbild von ihrer Mutter geglichen habe.

Auf ihre Erkundigung habe man ihr gesagt, das Bildniß stelle eine Schwester von dem Vater des jetzigen Marchese vor, die jung ins Kloster gegangen und dort früh gestorben sei. Eine große Sehnsucht hätte sie immer zu dem Bilde getrieben, sie habe auch Lothar, dessen Bekanntschaft sie damals gemacht, mit zu dem Portrait genommen und ihn es mit dem Pastellbild, von dem sie sich nie getrennt, vergleichen lassen. Er habe beide Bildnisse als die derselben Person erkannt und auch zwischen ihr und denselben und einigen anderen Portraits der Gallerie Aehnlichkeit gefunden. In dieser Gallerie und vor den Bildnissen ihrer Ahnen hätten sie auch das Gelübde ihrer Liebe und Treue getauscht.

Dies alles war von Lothar bestätigt worden, der fest an die Erzählungen seiner Frau, die den Eltern ein großes Mißtrauen einflößten, geglaubt hatte. Beide hatten dann noch eine alte Dienerin gefunden, die ihr über das Leben der Marchesa Maria nähere Aufschlüsse gegeben, und nun war eine überaus phantastische Geschichte von der Liebe der Marchesa zu dem ältesten Sohn des Grafen Grittano, dem heftigen Widerstand der Väter, der Flucht des jungen Paares und einer heimlichen Ehe gefolgt. Beide sollten ganz jung verstorben sein, aber im Ausland ein Kind zurückgelassen haben, das dort unter fremdem Namen erzogen und von den väterlichen, wie den mütterlichen Verwandten verleugnet, verstoßen und seiner Erbrechte beraubt worden sei.

Für dieses Kind hatte sich Marie Giffard gehalten, obwohl nichts als die sehr unglaubwürdige Erzählung der Dienerin und die Aehnlichkeit der Portraits irgend einen Anhalt dafür geboten. Leidenschaftlich, unerfahren und phantastisch wie sie war, hatte sie sich an den Marchesa del Vasto, wie auch an den in Rom lebenden Grafen Grittano, den Bruder ihres vermeintlichen Vaters, gewendet und ihre Ansprüche geltend gemacht. Der erstere hatte sie mitleidig, der andere heftig und kränkend, beide aber sehr entschieden abgewiesen und ihr Vorgehen hatte zur Folge gehabt, daß ihr von der gräflichen Familie, mit der sie nach Italien gekommen, ihre Stellung gekündigt worden war. Graf Grittano hatte ihr mit ernsten Maßregeln gedroht, und nun war sie von der Furcht ergriffen worden, er trachte ihr nach dem Leben.

So hatte sie denn Lothar zu bestimmen gewußt, daß er sich mit ihr trauen lassen und schleunigst nach Deutschland abgereist war.

Ihr erster Weg war nach Berlin zu Dr. Klein. Nun sie so viel von dem Geheimniß entdeckt, hatte die junge Frau gehofft, auch das Uebrige von ihm zu erfahren. Sie war gerade zu seinem Begräbniß zurecht gekommen, den noch rüstigen Greis, dem seine Frau schon seit Jahren vorangegangen war, hatte ein Schlagfluß plötzlich dahingerafft.

Es wurde ihr ausgehändigt, was sich von ihren Besitzthümern noch in seinem Nachlaß vorgefunden und von ihm als ihr Eigenthum bezeichnet worden war, sowie verschiedene Sachen, die er ihr vermacht, darunter seine Bibliothek, Bilder und Schmucksachen. Auch ein recht ansehnliches Kapital, das von dem Verstorbenen sehr gut verwaltet worden, war dem jungen Ehepaar ausgezahlt worden. Dagegen hatte sich auch nicht das geringste Schriftstück gefunden, was irgend zur Begründung der Ansprüche der gegenwärtigen Baronin von Brenken hätte dienen

Urtheil bedeutend modifiziren würde, wenn sie unseren Renitentenwagen gesehen hätte."

Tilsit, 8. Febr. Eine sonderbare Geburtstagsfeier veranstaltete vor einigen Tagen der Holzschläger Fleischer aus Agilla. Mit seinem Bruder und einem Arbeiter Hannig feierten sie diesen Tag im „Waldesgrün" mit 3 Liter Kornbranntwein. Als der Branntwein zu wirken begann, wurden zuerst Kraftproben im Ringen unternommen. Hierbei fiel Fleischer auf einen Stein und zog sich eine blutende Abschürfung an den Wangen zu. Darüber wurde er so aufgeregt, daß er eine Säge ergriff und um sich hieb, wobei einer der Anwesenden eine stark blutende Verletzung im Gesicht davontrug. Dann nahm er eine Axt auf und hieb mit derselben umher. Seinen Bruder, der ihm Einhalt gebot, drohte er mit der Axt zu erschlagen. Trotzdem wurde ihm die Axt entwunden, worauf der Wüthende das zwei Meter lange und am dicken Ende 3 Zoll im Durchmesser starke Maß, das die Holzschläger zum Messen der Klafter gebrauchen, drohend aufhob. Hannig wollte dem F. das Maß entwinden und stieß denselben hierbei zu Boden. Im Falle schwang Fleischer das Maß um sich und traf den Hannig so unglücklich am Hinterkopfe, daß derselbe besinnungslos zu Boden fiel. Am folgenden Morgen starb der Unglückliche. Der Thäter wurde bereits dem sichern Gewahrsam überliefert. Derselbe soll ein sehr ruchloser, oftmals, theilweise sehr schwer bestrafter Geselle sein, der auch jetzt noch manches Andere auf dem Kerbholz hat. Jedenfalls wird ihm diese „Geburtstagsfeier" sehr theuer zu stehen kommen.

Eydkuhnen, 9. Febr. Von dem Angestellten des Wechselkomptoirs Gudowius, Herrn D., wurde heute Morgens auf dem hiesigen Bahnhofe eine Brieftasche mit Inhalt von Bankdepotscheinen über 31800 Rubel und 1 Pfandbrief von der Adelsbank in Petersburg über 100 Rubel, gefunden. Die Depotscheine sind auf den Namen Maria Firmen, Tochter eines russischen Staatsraths, ausgestellt. Vorläufig ist die Brieftasche mit oben genanntem Inhalt von Herrn D. dem Herrn Stationsvorsteher der hiesigen Station übergeben worden. Anscheinend hat der aus dem Nachbarreiche gekommene Reisende ein Billet nach Berlin oder darüber hinaus gekauft und die Tasche an sich zu nehmen vergessen oder dieselbe statt in die Rocktasche zu stecken vorbeigesteckt, ohne den Verlust sogleich zu bemerken.

Memel, 9. Febr. In Deutsch-Ostafrika gefallen ist, wie erst jetzt bekannt wird, ein Sohn unser engeren Heimath, der Unteroffizier der Kaiserlichen Schutztruppe Max Carsjens aus Ruß. C., der erst 23 Jahre alt war, wurde bei einem nächtlichen Ueberfall durch die Waheyes am 17. Januar getödtet. Den in Ruß lebenden Eltern und Geschwistern des braven Soldaten ist dieser Tage amtlich die traurige Kunde übermittelt worden.

Memel, 8. Febr. Bis zum 1. April v. Js. bestanden in unserem Vororte Bommelsvitte 2 evangelische Schulen, nämlich eine Mädchenschule mit 3 aufsteigenden Klassen und eine ebenso organisirte Knabenschule. Um die in fast allen Klassen vorhandene Ueberfüllung zu beseitigen, verwandelte man mit dem genannten Zeitpunkt die beiden dreiklassigen Schulen in vierklassige. Da nun aber für die 8 Klassen nur 6 Lehrer vorhanden waren, wurden sowohl die bei den dritten als auch bei den vierten Klassen je einer Lehrkraft zugewiesen. Der Lehrer der vereinigten dritten Klassen hat infolge dessen ca. 100 Kinder gleichzeitig zu unterrichten. Noch schlimmer liegt die Sache, so schreibt das „M. D.", bei der durch Vereinigung der beiden Unterstufen entstandenen Doppelklasse. In derselben werden seit dem 1. April v. Js. ca. 120 Schüler (Knaben und Mädchen) von einer Dame unterrichtet. Lehrerin Fräulein J., der diese schwierige Arbeit zugefallen ist, hat im Laufe des vorigen Jahres zuerst bei der königlichen Regierung zu Königsberg und dann bei dem Herrn Unterrichtsminister über die ihre Kräfte übersteigende Unterrichtsarbeit Beschwerde geführt. Das Resultat dieser Schritte war, daß Ende Oktober v. Js. die königliche Regierung, vom Herrn Minister beauftragt, die Anstellung eines 7. Lehrers in Aussicht stellte. Ob der nun bald kommen wird?

Stolp, 9. Februar. Die 71jährige Ehefrau des Besitzers Wilhelm Moldenhauer aus Warbelin ist auf dem Rückwege aus der Mühle erfroren.

Stolp, 9. Febr. Herr Landrath, Geheimer Regierungsrath v. Puttkamer, hierselbst, hatte sich im vorigen Jahre geirrt, als er auf Grund des § 10 des früheren preußischen Preßgesetzes von 1851 — der zwar noch theilweise für Plakatwesen ꝛc., aber nicht mehr in der früheren Fassung und dem früheren Umfange zu Recht besteht — eine Verfügung an die Amtsvorsteher des Kreises Stolp erließ, nach welcher das „Reichsblatt" und der deutsche „Bauernfreund" beschlagnahmt werden sollten, wenn sie in Versammlungen des Bauern-Vereins „Nordost" vertheilt würden. Die hierauf im Instanzenwege bis ans Ministerium des Innern ergangenen Beschwerden haben das Resultat gehabt, daß der Minister des Innern wie folgt entschieden hat: „Die allgemeine Verfügung des Herrn Landraths v. Puttkamer in Stolp an die Polizeibehörde ist auch bereits zurückgenommen worden. Die Amtsvorsteher sind sämmtlich angewiesen, die Vertheilung von Druckschriften — (abgesehen von Bekanntmachungen, Plakaten und Aufrufen an öffentlichen Orten, so lange die polizeiliche Erlaubniß dazu nicht ertheilt ist) — nicht zu verhindern." — Es können also „Reichsblatt" und „Bauernfreund" ebenso wie andere regelmäßig erscheinende Zeitungen auch in Puttkamerun an öffentlichen Orten ungehindert vertheilt werden.

Von Nah und Fern.

* **Eine gefährliche Fahrt** machten einige Offiziere am vorigen Freitag mit einem militärischen Fesselballon. Als man um 1/2 11 Uhr Vormittags die Uebungen beenden und den Ballon einziehen wollte, riß bei dem Sturmwind das Drahtseil. Der Ballon schoß in die Höhe, bewegte sich dann nach Osten über den Rhein und war in wenigen Minuten dem Blick entschwunden. Im Korbe saßen Lieut. Waiblinger vom Inf.-Regt. 134 und Lieut. Pfuhl vom Fußart.-Regt. Nr. 10. Da Beide mit der Handhabung des Fahrzeuges wenig vertraut waren, darf man es als ein großes Glück bezeichnen, daß sie unversehrt wieder zur Erde kamen. In der Nähe von Offenburg gelang es ihnen, einen Abstieg zu bewirken. Als der Ballon dem Erdboden ziemlich nahe gekommen war, kletterte einer der Offiziere über den Bord des Korbes und ließ sich an den Seilen heruntergleiten, um den Ballon zur Erde zu ziehen. Ein Windstoß entführte aber den Ballon wieder, der Offizier ließ sich aus der Höhe von einigen Metern zur Erde fallen und nahm wunderbarerweise keinen Schaden. Der Ballon stieg mit dem andern Offizier noch einmal in eine Höhe von etwa hundert Meter, kehrte dann aber wieder zur Erde zurück. Der erste Offizier eilte nun herbei, und mit vereinten Kräften gelang es, das Luftfahrzeug an einen Baum zu binden. Ballon und Besatzung kamen einige Stunden später wohlbehalten in Straßburg an.

* **Eine sehr beachtenswerthe Einrichtung** ist in Halle ins Leben getreten: eine Tänzer-Leih- und Vermittelungsanstalt Sie will — man höre! — das Ball- und Karnevalleben heben und zu diesem Zwecke Anzüge wie Tänzer liefern. Das Verzeichniß giebt wie folgt Auskunft: „Normaltänzer mit Frack und weißer Binde 2 Mk., dito mit geistreicher Unterhaltung 2,25 Mk., ff. prima Tänzer in eleganter Ausstattung 3 Mk., dito mit Walzer linksum 3,50 Mk., Krafttänzer, für schwere Damen, à 3,75 Mk., eleganter Referendar mit Monokle 1,75 Mk., alte Herren mit Ordensbändchen 3 Mk., Spezialitäten für Rheinländer 4 Mk., Galopptänzer 3,50 Mk., Quadrillen-Kommandeur 4 Mk., derselbe mit Witzen und komischen Touren 4,50 Mk., Karrikaturentänzer 5 Mk., falsche Majors a. D. für Ballmütter 3 Mk., Aushilfstänzer, dritte Männer zum Skat, Anekdotenerzähler, Toastredner à 12 Mk." ꝛc. — (Scheint ein verfrühter Aprilscherz zu sein. D. Red.)

* **Der schlafende Knecht.** Ein Seitenstück von dem schlafenden Mädchen von Reudingen befindet sich in der Provinz Lüttich. Der achtzehnjährige Knecht eines Grundbesitzers in dem Dorfe Ville-en-Hesbaye erkrankte vor einigen Wochen an Magenleiden, in dessen Verlauf er schließlich jede Nahrung mit dem Bemerken verweigerte, daß er nicht das geringste verschlucken könne. Die Aerzte unternahmen eine hypnotische Kur, und der Kranke nahm darauf einige Speisen zu sich. Aber am 6. Januar d. Js. schlief er ein, und seitdem vermögen die beiden Aerzte, die sich auch an die höchsten wissenschaftlichen Kreise des Landes gewandt haben, ihn nicht mehr zu wecken. In den ersten Tagen wurde der Kranke auffallend mager. Dann aber gelang es, ihm die Kiefer mittelst elektrischer Behandlung zu öffnen und ihm mittelst der Magensonde Nahrung beizubringen, die auch völlig verdaut wird. Trotz seines starrsuchtähnlichen Zustandes scheint sich der Kranke der auf ihn einwirkenden Sinneseindrücke bewußt zu sein.

* **Pittsburg,** 10. Febr. Gestern Abend zerstörte eine Feuersbrunst einen Häuserblock, in welchem sich auch ein von der Regierung unterhaltenes Waarenhaus befand. 2000 Barrels Whisky explodirten, zertrümmerten die Mauern und zerstörten die nebenliegenden Miethshäuser. Bei der Feuersbrunst sind wenigstens 15 Personen ums Leben gekommen.

* **Bombay,** 10. Febr. Die Todesfälle an der Pest betrugen in der vorigen Woche 1113, die Gesammtsterblichkeit 2067.

Lokale Nachrichten.

Neue Bestimmungen. Bezüglich der Behandlung der Anträge auf Zulassung russisch-polnischer und galizischer Arbeiter zur Beschäftigung in landwirthschaftlichen Betrieben sind folgende Anordnungen erlassen: Anträge auf Zulassung russisch-polnischer oder galizischer Arbeiter sind bei dem Landrath durch Vermittelung der zuständigen Ortspolizeibehörde anzubringen. Die Polizeibehörden haben sich bei Weiterbeförderung der Anträge gutachtlich darüber zu äußern, ob in den einzelnen Fällen ein wirkliches, durch den Mangel an geeigneten inländischen Arbeitskräften hervorgerufenes Bedürfniß zur Heranziehung ausländischer Arbeiter als vorhanden anzuerkennen ist und ob die Persönlichkeit des Antragstellers die erforderlichen Bürgschaften für die genaue Innehaltung der zu stellenden Bedingungen bietet. In den Fällen, wo die Ausländer im Winterhalbjahr beschäftigt werden sollen, ist außerdem von den Polizeibehörden noch anzugeben, ob und zutreffenden Falls inwieweit die Beschäftigung der Ausländer durch ein unabweisbares Bedürfniß begründet ist. Die betreffenden Anträge müssen Angaben über a. die Zahl der zuzulassenden russisch-polnischen oder galizischen Arbeiter (nach Geschlechtern getrennt); b die Art ihrer Beschäftigung; c. die muthmaßliche Dauer der letzteren; d. die Arbeitsstätte enthalten. Nachdem im Einzelfalle den Antragstellern die nachgesuchte Genehmigung ertheilt sein wird, haben sie sich durch Unterzeichnung eines Reverses zur genauen Erfüllung der in dem Reverse ihnen auferlegten Bedingungen zu verpflichten.

Börse für Handelsgärtner. Von den Handelsgärtnern in Danzig wird angestrebt, eine sogenannte Börse bezw. einen Markt zu gründen, auf den die Handelsgärtner West- und Ostpreußens Pflanzen und Sämereien ihrer Zucht bringen, damit dort eventuell ein Austausch stattfinden kann und die dortigen und benachbarten Gärtner in die Lage kommen, ihren Bedarf aus der Nachbarschaft zu beziehen. Es sind ca. 3000 Einladungen von den Danziger Handelsgärtnern an diejenigen der benachbarten Provinzen erlassen worden, um einen ersten Versuch durch einen Ausstellungsmarkt am 15. d. Mts., Vormittags, im Café Feierabend (Halbe Allee) zu machen. Pflanzen bezw. Sämereien können dabei nur von Mitgliedern des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands auf den Markt gebracht werden. Falls die angeregte Sache Beifall finden sollte, werden solche Verkaufs- und Austauschmärkte des öfteren veranlaßt werden.

Dienstdauer. Der Eisenbahnminister hat durch Erlaß bestimmt, daß die planmäßige Dienstdauer der Rangiermeister und des im Rangierdienst thätigen Lokomotivpersonals, wenn der Dienst eine ununterbrochene, anstrengende Thätigkeit erfordert, nicht mehr als 8 Stunden betragen darf. Bisher waren 10 Stunden zulässig. Die für die Rangiermeister erlassenen Vorschriften sollen auch für die Rangierarbeiter gelten.

---

können. Sie war und blieb die Tochter des Kammerdieners Giffard und seiner Frau, geborene Klein.

Je weniger Beweise sie für ihre Behauptung beizubringen vermochte, desto fester hatte sie darauf beharrt und Lothar hatte ihr in einer den Eltern unbegreiflichen Verblendung beigestimmt.

„Du bist in die Hände einer Abenteurerin gefallen. Du ruinirst mit der Frau Deine Zukunft", hatte ihm der Vater wiederholt gesagt, ihn aber nicht zu überzeugen vermocht, auch dann nicht, als die sehr höflichen, aber doch ganz entschieden abweisenden Antworten des Grafen Grittano und des Marchese del Vasto, an die der Präsident trotz alledem geschrieben, eingetroffen waren. Beide stellten entschieden in Abrede, daß je in ihrer Familie sich etwas ereignet, was zu einer Behauptung, wie die von der jungen Frau von Brenken erhobene, Anlaß geben könne. Sie müßten annehmen, daß die Dame das Opfer eines Betrügers oder eines Selbstbetruges geworden sei.

Lothar von Brenken und seine Frau hatten nach dem nicht sehr günstig verlaufenen Besuch bei den Eltern in Magdeburg sich wieder nach Berlin gewendet und dort dauernd niedergelassen. Ihre Mittel hatten ihnen die Einrichtung einer hübschen Wohnung und eines schönen Ateliers gestattet, wo er fleißig zu arbeiten gedachte.

Obwohl überzeugt von der Berechtigung der Ansprüche seiner Frau, war er doch verständig genug, um einzusehen, daß es ihr ohne jeden thatsächlichen Beweis doch unmöglich sein würde, irgend etwas durchzusetzen, und er hatte sie wiederholt gebeten, darauf zu verzichten, nicht Phantomen nachzujagen, sondern sich mit dem zu begnügen, was ihnen beschieden war

Er hatte tauben Ohren gepredigt. Marie hatte keinen anderen Gedanken gehabt, als ihre Rechte zu vertheidigen, sich zu diesem Zwecke mit allen möglichen Winkeladvokaten und zweideutigen Personen in Verbindung gesetzt, da sie von jedem ordentlichen Juristen abgewiesen war, und viel Zeit und Geld unnütz verschwendet. Das Schaffen ihres Mannes war ihr in hohem Grade gleichgiltig, ja sie ärgerte sich darüber und quälte ihn beständig mit der Forderung, er solle ihr ihr Recht verschaffen.

Lothar war zuletzt friedlos im eigenen Hause, unlustig zum Arbeiten geworden, seine Leistungen hielten nicht das, was man sich von ihnen versprochen, die Kunstgenossen schüttelten die Köpfe, die Kritik sprach sich ungünstig aus. Es kam dahin, daß er wochenlang sein Atelier nicht betrat, die Nächte durchzechte, um sich zu betäuben, in wüste Gesellschaft gerieth. Wer die Verhältnisse näher kannte, der sagte: „Lothar von Brenken geht zu Grunde an seiner Frau."

Die Präsidentin, die lange stillgesessen und nur hin und wieder leise und schmerzlich gestöhnt hatte, fuhr mit einem Schrei auf, wie ihn nur die tiefste Seelenqual zu erpressen vermag.

O, der furchtbare, der entsetzliche Tag, an dem ihr Lothar, ihr Sohn und ihre Hoffnung, gebrochen an Leib und Seele, einem Schutzsuchenden gleich in das Vaterhaus zurückgekehrt war. Er hatte die Frau verlassen, die sein Leben zerstört hatte.

„Zu spät! Zu spät!" stöhnte die Präsidentin. „Für ihn gab es keine Rettung mehr, und waren die Wege, die wir dazu einschlugen, auch die richtigen?" fügte sie angstvoll hinzu. „Du wolltest es so und Du hast mich immer richtig geleitet!"

Sie sprach die letzten Worte hinauf zum Bildniß des Präsidenten, von dem nur noch die Umrisse zu erkennen waren, und rang stumm die Hände. Ach, gerade der letzte Theil der unglückseligen Geschichte war ja so überaus peinvoll für sie.

Ihr Gatte hatte den verlorenen Sohn, wie er Lothar nannte, wieder aufgenommen, aber nur unter der Bedingung, daß er die gegenwärtige Trennung von seiner Frau zu einer endgiltigen mache und die Scheidungsklage einleite. Er hatte darin die einzige Möglichkeit gesehen, den Beklagenswerthen dem Leben und seiner Kunst zurückzugeben. Nach einem harten Kampfe hatte Lothar eingewilligt, erst jetzt war den Eltern klar geworden, wie sehr er doch diese Frau geliebt hatte und noch liebte. Um so größer erschien ihnen die Gefahr. Nachdem er dem Vater alle Vollmachten zur Einleitung und Durchführung des Scheidungsverfahrens gegeben, war er völlig zusammengebrochen. Monate hindurch war er durch schweres körperliches und seelisches Leiden an das Zimmer gefesselt, von der Außenwelt völlig abgeschnitten gewesen.

Als er von seinem Lager erstanden und auf den Arm des Vaters gestützt, in's Freie zu gehen vermocht, hatte ihm dieser das vor wenigen Tagen eingetroffene Erkenntniß überreicht, durch das er von seiner Frau geschieden worden war. Er hatte es durchgelesen, anscheinend ganz befriedigt genickt, dann aber verlangt, in sein Zimmer geführt zu werden, da er sehr ermüdet sei.

Eine Stunde später hatte man ihn dort entseelt auf dem Boden liegend gefunden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Er war dahingegangen, ohne erfahren zu haben, daß ein Wesen lebe, das auf seine Liebe und seine Fürsorge die heiligsten Anrechte habe.

Die Ehescheidung war zunächst auf ein ganz unvorhergesehenes Hinderniß gestoßen. Frau von Brenken, deren Ehe bisher kinderlos gewesen, hatte Mutterhoffnungen und erwartete schon in wenigen Wochen ihre Entbindung. Unberechenbar und unbegreiflich, wie sie in ihrer ganzen Handlungsweise war, hatte sie ihrem Manne ein Geheimniß daraus gemacht.

Die Eltern hatten beschlossen, es auch ferner für ihn zu wahren, bis alles vorüber sei, dabei aber in sehr umsichtiger Weise ihre weiteren Maßregeln getroffen.

Die Präsidentin war nach Berlin gereist und hatte dort in ausgiebigster Weise für die Pflege der Schwiegertochter gesorgt, sie aber mit solchen Leuten umgeben, auf die sie sich verlassen konnte. Als Frau von Brenken nach einer sehr schweren Niederkunft aus langer Ohnmacht erwacht war und nach ihrem Kinde gefragt, hatte man ihr gesagt, dasselbe sei todt zur Welt gekommen und bereits fortgeschafft.

„Es mußte sein! Es mußte sein!" stöhnte die Präsidentin. „Wir durften das Kind unseres Sohnes nicht dieser Mutter überlassen, die immer phantastischer und närrischer ward. Ach, bei aller Sorgfalt und Strenge der Erziehung hat sich doch das Erbtheil nicht ganz ausrotten lassen, das sie von ihr empfangen hat; das habe ich schon wiederholt, das habe ich ganz besonders heute empfunden.

Und wie soll das nun werden? Was soll ich ihr sagen? O, mein Gott, mein Gott, ich fürchte mich vor diesen blaugrünen Mädchenaugen, die mich heute so fragend, so forschend und so vorwurfsvoll angeschaut haben. Was soll ich sagen? Was darf ich sagen? Was muß ich verschweigen?"

Stumm rang sie die Hände und jetzt fuhr sie erschrocken auf. Sie hatte eine Thür gehen hören, Schritte vernommen und nun pochte es an die Thür.

„Großmama!" rief Kilianes Stimme.

Die Präsidentin rang vergeblich nach Athem. Sie wollte antworten, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt; sie vermochte keinen Laut hervorzubringen.

„Großmama!" wiederholte Kiliane, es klang ängstlich.

„Ich bin hier!" brachte die alte Dame endlich mühsam hervor. Gleichzeitig schaute sie sich um und bemerkte jetzt erst, daß es im Zimmer ganz dunkel war.

„Zünde die Lampe an und komme zu mir!" gebot sie mit mühsam erzwungener Fassung. Leise fügte sie hinzu: „So werde ich denn vor meinem Richter stehen."

III

Es hatte Kiliane von Brenken nicht lange in ihrem Schlafzimmer geduldet; sehr bald hatte sie sich aus ihrer liegenden Stellung aufgerichtet, das Haar, das ihr über Stirn und Augen gefallen war, durch eine heftige Bewegung des Kopfes zurückgeschüttelt und sich wie aus einem wirren Traume erwachend im Zimmer umgeschaut.

„Ich hatte eine Mutter! Ich hatte eine Mutter!" fiel es von ihren bebenden Lippen, „und ich wußte es nicht! Aber ich habe es geahnt! Jetzt erst verstehe ich die Sehnsucht, die ich im Herzen getragen, so lange ich lebe. Sie konnte nicht einer Todten gelten, die das Grab schon lange deckte; sie galt der Lebenden, sie war hervorgerufen durch ihre Sehnsucht nach dem Kinde, das man ihr entrissen; sie war das Echo des Jammerrufes der Beraubten, der Verlassenen!"

„Mutter, Mutter! Beraubt, Du wie ich!" rief sie ganz laut und reckte die Arme zum Himmel empor. „Was hat man Dir, was hat man mir gethan!"

„Ich hätte mich nicht hinhalten, nicht mit Worten abspeisen lassen, sondern darauf dringen sollen, endlich alles zu erfahren!" fuhr sie fort. „Ich —"

Sie stockte. Ihr Blick war in den ihr gegenüber hängenden Spiegel gefallen und sie erschrak vor dem bleichen, verzerrten Gesichte, das sie daraus anschaute. War sie das wirklich? Sie erkannte sich selbst nicht wieder und plötzlich kam etwas über sie, das stärker zu sein schien als alle die widerstreitenden Empfindungen, die bis jetzt in ihr getobt hatten.

„Ernst!" flüsterten ihre bleichen Lippen, „Ernst! wenn er mich so sähe, könnte er mich noch lieben?"

Der Name mußte eine wunderbar wirksame Kraft für sie haben. Der Ausdruck des Zornes, der Empörung, der Bitterkeit, der ihre Züge entstellt, wandelte sich in den der Traurigkeit, der Hingebung, der sie plötzlich rührend und süß erscheinen ließ.

„Habe Geduld mit der alten Dame, sie hat viel Schweres erfahren und meint es in ihrer Art sehr gut mit Dir, hast Du mir so oft empfohlen. Ich will auch heute Deinem Gebot nicht ungehorsam sein, obwohl es mir schwer, sehr schwer ankommt," sagte sie leise und schon verzog der Mund sich wieder zum schmerzlichen Weinen. Sie kämpfte es tapfer nieder, rief aber dann: „Ich muß hinaus, es ist, als ob mich die Wände erstickten. Ich kann hier nicht ruhig warten, bis die Großmutter mich zu sich ruft!"

Sie kühlte das Gesicht und die Augen mit kaltem Wasser, ordnete ihr Haar und ihre Kleidung, nahm einen leichten Umhang, Hut und Handschuhe und eilte ins Freie. Nur ein kurzer Gang und sie hatte einen jener reizvollen, sich die Havel entlang ziehenden Waldwege erreicht, die besonders im Herbst ein entzückendes Bild bieten.

In goldig und blutigen Tönen schimmerte der Ahorn, dazwischen mischte sich das Honiggelb der Birke und die Buche mit dem stumpfen Braun des Blätterwerks und dem leuchtenden Silber des Stammes, den Hintergrund dieser Farbenpracht bildeten aber die eigentlichen Kinder der Mark, die Fichten und Kiefern mit ihrem düsteren Schwarzgrün und ihren bräunlichen Stämmen.

(Fortsetzung folgt.)